Universität Trier

-MENSCHENBILDER-

„WER BIN ICH? WER WILL ICH SEIN? WEN MACHT SCHULE AUS MIR? MENSCHENRECHTSERZIEHUNG UND MENSCHENBILDER.“

EINE AUSSTELLUNG VON LEHRAMTSSTUDIERENDEN DER UNIVERSITÄT TRIER ZU AUSGEWÄHLTEN ASPEKTEN DER MENSCHENRECHTSBILDUNG

SOMMERSEMESTER 2013

Fachbereich I – Bildungswissenschaften
Dr. Lothar Müller
Kontakt: lothar.mueller@uni-trier.de
www.bildungswissenschaften.uni-trier.de
www.inklusion.uni-trier.de

Menschenbilder– „Wer bin ich? Wer will ich sein? Wen macht Schule aus mir?

Menschenrechtserziehung und Menschenbilder“

Eine Ausstellung von Lehramtsstudierenden der Universität Trier

Welche Menschenbilder, verstanden als Sammlung von Haltungen und Einstellungen zu fundamentalen Aspekten des spezifisch Menschlichen, prägen Schule aktuell?

Was bedeutet dies für Werte, Ziele, Weltanschauungen der Schule?

Und welche Rolle spielen die Menschenrechte hier, speziell in Zeiten intensiver Debatten um das Thema Inklusion?

Diese Ausstellung Trierer Lehramtsstudierenden in Kooperation mit der „**Kontaktstelle Inklusion**“ der Universität nimmt sich dieser Fragen an, analysiert, diskutiert, visualisiert sie.

Nach der Ausstellung „Menschenwürde und Inklusion“, die mit großer Resonanz im Dezember 2013 zu sehen war, ist dies die zweite Präsentation von Ergebnissen Trierer Lehramtsseminare des Sommersemesters 2013. Wie so oft zeigt sich, dass Studierende zu „Hochform“ auflaufen, wenn sie die Ergebnisse ihrer Studien in Produkte ummünzen und diese auch öffentlich darstellen können. Insofern präsentiert die Ausstellung den spezifischen Blick junger angehender Lehrpersonen auf das Thema mit teils witzigen, teils naiven, oft intelligenten, meist engagierten und kreativen Posterbeiträgen.

In diesem Sinne viel Freude bei der Lektüre der Begleithefte zur Ausstellung!

Trier, den 13.01.2014

Dr. Lothar Müller

INHALTSVERZEICHNIS

1. Menschenrechte und Menschenrechtserziehung: 4

1.1. Werte der Menschenrechte und ihre Bedeutung für die Schule 4

1.2. Ansätze zur Menschenrechtserziehung/ -bildung 8

2. Demokratie / Parteien 13

2.1. Schulpolitik und Menschenbilder im Parteienvergleich 13

2.2. Meinungsvielfalt und Mitbestimmung in der Schule 17

3. Gerechtigkeit & Leistung: 20

3.1. Prinzipien von Gerechtigkeit und ihre Bedeutung 20

3.2. Prinzipien von Leistung und ihre Bedeutung 22

4. Motivation zum Lernen / zum Lehren 26

4.1. Motivation: Warum lernen wir? 26

4.2. Menschenbilder und Berufsmotivation von Lehrpersonen 30

5. Erziehung & Religion: 33

5.1. Romantische vs. Technologische Erziehungsansätze 33

5.2. Kirchliche vs. Staatliche Trägerschaft und ihre Bedeutung für die Schule 38

6. Diversität/ heterogene Lerngruppen : 42

6.1. Inklusion vs. Selektion im Schulsystem 42

6.2. Inklusion vs. Selektion im Unterricht 47

1. Menschenrechte und Menschenrechtserziehung

1.1. Werte der Menschenrechte und ihre Bedeutung für die Schule

Von: Verena Schwinn, Janine Jost, Judith Kochems, Anna-Lena Peter, Katharina Ludwig

Zur Verdeutlichung unseres Themas „Menschenrechte: Werte der Menschenrechte und ihre Bedeutung für die Schule“ wollen wir Ihnen eine kurze Definition des Wortes „Menschenrechte“ darlegen: Menschenrechte sind die Rechte, die jedem Menschen unabhängig aller Besonderheiten (Herkunft, Sprache, Geschlecht, Religion..), aufgrund allein seines Menschenseins zustehen.

Die Menschenrechte, die am 10.12.1948 in Kraft getreten sind, besagen demnach, dass jeder Mensch einen Anspruch auf bestimmte Rechte hat, weil er ein Mensch ist. Heute existiert kein Staat mehr, der offiziell die Menschenrechte ablehnt, da jedoch die unterschiedlichen Kulturen sehr vielfältig sind, widerspricht sich dies mit dem universellen Anspruch der Menschenrechte. Man kann aber damit argumentieren, dass die Menschenrechte nicht die Kulturen an sich schützen, sondern den einzelnen Mensch in seiner individuellen Würde, unabhängig von der Kultur. Somit lässt sich zusammenfassend sagen, dass die universellen Menschenrechte das Zusammenleben ganz unterschiedlicher Kulturen auf der Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden der Welt ermöglichen. Zum vollen Verständnis der Menschenrechte müssen Überlegungen in den Dimensionen der Moral, des poetischen Rechts, der Politik und Geschichte ebenso überdacht werden:

Bereits in der antiken griechischen Philosophie waren die Menschenrechte Vorläufer einer Idee der Gleichheit aller Menschen, bzw. eine Idee eines natürlichen Rechts, das allen Menschen zukommt. Im frühen Christentum und in anderen Religionen gab es danach weitere Entwicklungen, die dazu bei führten, dass der Gedanke, dass alle Menschen gleichermaßen von Gott geschaffen und ihm ebenbildlich sind, sich verbreitete. Im Jahre 1215 wurden dem König in der „ Magna Charta Libertatum“ gewisse Rechte abgetrotzt. Das Parlament konnte sich bei der Erhaltung alter und der Anerkennung neuer Freiheiten und Rechte durchsetzen. Danach folgten 1628 „Petition of Rights“, welche die Unantastbarkeit des Bürgers im Mittelpunkt sah, 1679 „Habeas-Corpus-Akte“, welche die Bürger vor grundloser Verhaftung schützt und 1776 „Virginia Bill of Rights“, welche das Recht auf Leben, Freiheit, Eigentum, Versammlungs- und Pressefreiheit, Freizügigkeits- und Petitionsrecht, Anspruch auf Rechtsschutz und Wahlrecht fordert. Im Jahre 1789 wurde zudem in Frankreich die „ Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“ angenommen. In der Weimarer Verfassung wurden ebenfalls soziale Grundrechte aufgenommen.

Bei unserem Thema sind jedoch Menschenbilder im Hinblick auf die Menschenrechte ebenso wichtig, wie die Menschenrechte selbst. So fanden wir heraus, dass das Menschenbild seine Wurzeln in der antiken stoischen Philosophie und ihren römischen Nachfahren hat. Dabei spielte der Gedanke der Weltbürgerschaft und die moralischen Pflicht zur Menschenliebe eine große Rolle. Zudem haben wir uns beispielsweise mit dem Menschenbild der „allgemeinen Erklärung der Menschenrechte" beschäftigt und können nun behaupten, dass „im Zentrum des dem Rechtskatalog zugrunde liegenden Menschenbildes der freie und sich selbst bestimmende Mensch [steht]. Auf dessen Schutz zielen die Grundrechte und deren öffentliche Proklamation in der AEMR ab. Begründet wird deren universale Geltung mit einer allen Menschen zukommenden, unveräußerlichen Würde, die selbst jedoch nicht mehr letztbegründet wird." (zitiert nach Ansgar Kreutzer). Ebenso existiert, neben vielen anderen Menschenbildern, ein biblisches Menschenbild. Die „Begründung der Menschenrechte" hat seinen Ursprung in der biblischen Urgeschichte. Es existieren somit auch indirekte Hinweise auf die Menschenrechte im Neuen und Alten Testament, in denen es heißt, dass Gott den Menschen die Menschenwürde verliehen hat. Bei genauerem Betrachten lassen sich indirekte Beziehungen zwischen den Geboten und Gesetzen des Alten Testaments und den Menschenrechten aufzeigen, so bedeutet das Einhalten der Gebote und Gesetze „Leben im Sinn der Wohlfahrt, von dem kein einziger im Volk ausgeschlossen werden darf". Jedoch bedeutet dies auch, dass der Mensch ganz und gar auf den Glauben angewiesen ist und Rechtfertigung nur aus dem Glauben heraus erfährt. Ein weiterer Kritikpunkt an den Menschenrechten ist der ideologische Charakter der Menschenrechte und somit auch die zu hohen Erwartungen an sie. Man kann auch damit argumentieren, dass die Menschenrechte einen europäischen Ursprungsraum besitzen und somit auch europäisch bzw. westliche Werte hervorbringen. Zudem sind in den Menschenrechten keine bzw. kaum Pflichten enthalten.

Im Hinblick auf unseren jetzigen Wissensstand fahren wir mit der Menschenrechtsbildung und -erziehung in der Schule fort. Erziehung bedeutet zunächst „gezielter Einfluss auf den Erwerb von bestimmten, gesellschaftlich akzeptierten Einstellungen und Handlungsweisen", das heißt die Erziehung wird nur passiv wahrgenommen. Doch die Menschenrechte „können nur dann eine weltweite Geltung und Durchsetzung erreichen, wenn sie in das Bewusstsein der einzelnen Menschen eingegangen sind und hier zu leitenden Prinzipien für das eigene Leben geworden sind. […] Erst das Bewusstsein von unveräußerlichen, nicht an einen Staat oder sonstige Faktoren gebundenen Rechten, bedeutet ein erster Schritt zur Verwirklichung der Menschenrechte". In dem Sinn muss der Lehrer eine Doppelrolle einnehmen, in der er, in der einen Hand, einen Entwicklungshelfer mit Vorbildfunktion, jedoch ohne Einschränkung

von Selbstverwirklichung des Heranwachsenden, darstellt, und in der anderen Hand einen Anwalt des humanen Zusammenlebens in der Gesellschaft vertritt. Wenn er diese Kriterien erfüllt, hat er das Recht auf Meinungsfreiheit, den Respekt vor Autoritäten und Toleranz und Akzeptanz vermittelt. Menschenrechtsbildung ist nun ein Begriff, der „Wissensbestände und Verhaltensweisen, die mit Reflexion und Verstand verbunden sind“ als Bedeutung trägt. Bezogen auf die Schule und die Menschenrechte bedeutet dies nun, dass die Schule als Bildungsinstitution einen Bildungsauftrag hat und gewisse Erziehungsleistungen erbringen muss. Durch Unterricht und Erziehung werden somit die Achtung der Rechte und der Freiheit gefördert und Kenntnissen über die Menschenrechte und die Übernahme menschenrechtlicher Normen in die eigene Wertehaltung und die Ausbildung von Fähigkeiten, die für aktives eintreten zur Wahrung der Menschenrechte notwendig sind, vermittelt. Lehrerinnen und Lehrer helfen somit die Fähigkeit zu entwickeln, die eigenen Rechte wahrzunehmen und sich solidarisch für die Rechte anderer einsetzen. Bei unserer Bildung werden also Werte und Ziele eingeschlossen, die auch im Rahmen von Menschenrechtserziehung angestrebt werden und somit muss Menschenrechtserziehung immer auch Bildung zum Ziel haben, da versucht wird die Persönlichkeit der Menschen im Hinblick auf die eigene Würde und die des anderen zu fördern. Feinziele, Inhalte und Methoden der Menschenrechtserziehung müssen letztendlich an diesem Bildungsziel gemessen werden. Begriffe der Menschenrechtserziehung und der Bildung stehen sich also recht nahe. Deshalb halten wir es z.B. für selbstverständlich, dass wir „die Würde anderer Menschen achten, Konflikte gewaltfrei lösen, niemanden diskriminieren, andere Meinungen respektieren, andere fair und freundlich behandeln, das Eigentum anderer respektieren, die Umwelt schützen, niemanden virtuell angreifen (Internet; Handy-Fotos)“. (aus der Schulordnung Alexander von Humboldt Gymnasium Bremen). Hier sehen wir, dass auch Schulordnungen für die Achtung der Menschenrechte sorgen.

Ebenso kämpfen unterschiedliche Menschenrechtsorganisationen für die Achtung der Menschenrechte. Wir möchten Ihnen nun einige Menschenrechtsorganisationen veranschaulichen: „Terre de Femmes“ ist eine Menschenrechtsorganisation für Mädchen und Frauen, die die Gleichberechtigung von Frauen und Mädchen fordern.

„Amnesty International“ deckt Menschenrechtsverletzungen mit ihren 3 Kampanien auf: „Stoppt die Todesstrafe in Asien“, „Schluss mit der Hexenjagd auf Roma“, „Guantánamo muss geschlossen werden“.

„Reporter ohne Grenzen“ sorgt für das Recht auf freie Meinungsäußerung, ist gegen die Zensur und recherchieren und dokumentieren zudem Menschenrechtsverletzungen. Die „Gesellschaft für bedrohte Völker“ ist eine international anerkannte Organisation, die seine

Stimme für Minderheiten gibt und Völker rettet, die durch Konzerne und den Staat bedroht werden. „Anti-Slavery International“ kämpft für eine Welt ohne Sklaverei. Diese Organisation hat Anteil an dem Ende der Sklaverei. Die letzte die wir nennen ist „UNICEF“, welche Kindern in Entwicklungsländern und Krisengebieten hilft. Es gibt jedoch auch weiter Organisationen, wie zum Beispiel Pro Asyl, Terre des Hommes, Ai und Human Rights Watch.

Bei unserem Plakat sehen Sie eine Landkarte, die verbildlichen soll, dass Menschenrechte überall auf der Welt gültig sind. Es gab einige Diskussionen in der Gruppe, ob diese Weltkarte der richtige Eye-Catcher sei, da schließlich in einigen Ländern die Menschenrechte nicht hoch geachtet werden. Jedoch haben wir eine richtige Entscheidung getroffen mit der Begründung, dass nicht nur Organisationen für die Menschenrechte kämpfen, sondern sich auch „die Kleinen“ endlich wehren. Die Karte ist in sehr blassem blau beziehungsweise schwarz-weiß gehalten, damit sich keine Unruhe bildet und die Karte nicht als das am wichtigsten auf dem Plakat gewertet wird. Dabei haben wir die für uns wichtigsten Stellen unseres Referats nochmals zitiert und diese um die Weltkarte platziert. Zur Veranschaulichung der Organisationen haben wir deren Logos ins das Plakat integriert. In der Mitte des Plakats sehen Sie ein Bild mit der Aufschrift „Menschenrechte auch für die Alten“, welches nochmal hervorheben soll, dass Menschenrechte für jeden und auch vor allem überall gültig sind. Um noch mehr zu verdeutlichen, dass Menschenrechte überall Geltung haben sollten und sogar über die Ländergrenzen hinausragen, haben wir an unser Plakat Fäden gebastelt, die nochmals alles miteinander verbinden und einen Eye-Catcher darstellen sollen. Die Entstehung des Entwurfs war zunächst jedoch ziemlich langwierig, da sich niemand mit dem Programm auskannte. Zudem kommt noch, dass wir zu viele Ideen auf einmal hatten und uns nicht recht auf ein Konzept einigen konnten. Wir haben viel miteinander verbunden und vor allem auch Verbesserungsvorschläge angenommen, um das Endprodukt zu ermöglichen. Allgemein sind wir mit unserem Ergebnis sehr zufrieden, obwohl es eine Menge Arbeit und vor allem auch Zeit beanspruchte.

1. Menschenrechte und Menschenrechtserziehung

1.2. Ansätze zur Menschenrechtserziehung/ -bildung

Von: Lena Becker, Janine Kannengießer, Pascal Barsnick, Carolin Behles, Elisabeth Buchsbaum

Hallo liebe Besucher,

Wir freuen uns sehr darüber, dass Sie sich für unser Poster interessieren und ein Blick in das dazugehörige Begleitheft wirft.

Unser Poster thematisiert die Ansätze zur Menschenrechtserziehung. Wie wichtig diese sind, sieht man daran, dass sie auch in der Präambel der Menschenrechtserklärung (1948) verankert sind. Vorteilhaft für die Menschenrechtserklärung ist, dass sie eine globale und transkulturelle moralische Ordnung ist. Nachteilig ist jedoch die Tatsache, dass die Menschenrechte zwar jedem Menschen zustehen, doch die politische Umsetzung der Allgemeinen Menschenrechtserklärung stellt weltweit eine große Herausforderung darstellt. Denn in vielen Teilen der Welt leben Menschen, die die Menschenrechte aus verschiedenen Gründen nicht anerkennen bzw. ausleben können, möglicherweise durch fehlende Erziehung und Bildung. Deshalb sind die Kategorien der Menschenrechte elementar wichtig, denn um Menschenrechte lehren zu können müssen sie sich selbst bewusst gemacht werden. Diese werden unterteilt in „implizite Menschenrechtserziehung“ (Familie), „explizite Menschenrechtserziehung“ (Kinderrechte) und der „menschenrechtlichen Erziehung“ (Respekt). Die Kategorien der Menschenrechtserziehung dienen als Grundlage für die positive Weitervermittlung von Menschenrechten und können somit zu positiven Menschenbildern führen.

Am 10. Dezember 1948 verkünden die Vereinten Nationen (= UN) die Allgemeine Menschenrechtserklärung (= AEMR). Menschenrechte sind allgegenwärtig und gelten weltweit! *„Menschenrechte beruhen auf dem Prinzip der Achtung vor dem Einzelnen. […] Während Länder oder besondere Gruppen bestimmte Rechte genießen, die nur auf sie zutreffen, sind Menschenrechte diejenigen Rechte, auf die jeder Anspruch hat – unabhängig davon, wer er ist oder wo er lebt – einfach, weil er lebt.“*[1] Sie sollen sowohl die eigene Person, als auch andere beschützen, aus diesem Grund sind Menschenrechte und deren Erziehung für jede Gesellschaft wichtig und notwendig. Menschenrechte stehen über die moralischen Gesetze der einzelnen Staaten! Sie sollen von allen Nationen der Welt anerkannt und umgesetzt werden, z.B. auch bei kriegerischen Handlungen bewahrt werden. Wie bereits erwähnt, ist die politische Umsetzung dessen jedoch problematisch und stellt weltweit eine

[1] http://www.humanrights.com/de/what-are-human-rights.html.

große Herausforderung dar. Somit liegt es an denen, die über nötige Mitteln und Möglichkeiten verfügen, die Bedeutung und Wichtigkeit der Menschenrechte in die Welt zu tragen und denen zu helfen, die aus eigener Kraft nicht können.
Zur Verwirklichung der Menschenrechte, ist die Menschenrechtsbildung unumgänglich. Menschenrechtsbildung ist unentbehrlich. Sie begleitet uns sowohl in der Schule und Beruf, als auch im alltäglichen Leben. Menschenrechtserziehung beginnt bereits im frühen Kindesalter und stellt einen lebenslangen Lernprozess dar. Dieser Lernprozess soll vor allem durch Bildungsinstitutionen, beginnend im Kindergarten, fortlaufend in der Schule bis hin zum Studium und Beruf, verwirklicht werden. In der Präambel heißt es*: „ […] durch Unterricht und Erziehung die Achtung dieser Rechte und Freiheiten zu fördern […]".* Es handelt sich um einen Entwicklungsprozess des autonomen vernünftigen Individuums. *„Das Welt-Aktionsprogramm definiert Menschenrechtsbildung als Bildung, Ausbildung und Information, die dazu beitragen soll, durch Wissensaustausch, die Weitergabe von Kenntnissen und die Ausformung von Verhaltensweisen eine universale Kultur der Menschenrechte herzustellen."*[2]Die Menschenrechtsbildung ist selbst ein Menschenrecht! Unser Poster mit dem Titel: „Menschenrechtserziehung trägt Früchte", beschäftigt sich mit der Menschenrechtsbildung in der Schule und deren Umsetzung. Dabei haben wir versucht die positiven Auswirkungen der Menschenrechtsbildung, den negativen Folgen einer nicht umgesetzten Menschenrechtsbildung entgegen zu stellen. Die Menschenrechtsbildung ist ein Prozess der Wissensvermittlung und Bewusstseinsentwicklung, sie bildet den Kernbereich des Bildungs- und Erziehungsauftrags der Schule. Die Erziehung der Menschenrechte ist nicht nur die Frage eines Schulfaches oder mehrerer, sondern vor allem die der Schulphilosophie und Schulkultur. Die Umsetzung der Menschenrechtsbildung kann verschiedene Formen aufnehmen, die allerdings stets dem jeweiligen Alter des Schülers angepasst werden sollten. Medien aller Art können als Vehikel der Menschenrechtsbildung agieren. Ob thematisch gebundene Bücher, z.B. „Frei von Furcht und Not"[3], ein Lesebuch das sich mit sozialen und kulturellen Menschenrechten befasst, oder Filme, beispielsweise „ Iron Elections 2009" eine Dokumentation über die iranische Demokratiebewegung im Sommer 2009. Denn im Zeitalter der Technologie sind besonders diese Medien eine tolle Möglichkeit Unterrichtsinhalte zu vermitteln. Didaktische Methoden wie z.B. Diskussionen oder Gruppenarbeiten geben den Schülern und Schülerinnen die Möglichkeit sich aktiv mit dem Thema Menschenrechte auseinander zu setzen. Ein weiterer Aspekt, wohlmöglich der wichtigste zur Umsetzung der

[2] http://www.unesco.de/definition_mr_bildung.html - Das Weltaktionsprogramm
[3] Engelmann, Reiner; Fichtner, Urs. M: Frei von Furcht und Not. Ein Menschenrechte-Lesebuch über die wissenschaftlichen und sozialen Rechte. 2004. Sauerländer.

Menschenrechtserziehung, ist die Bedeutung der Lehrer-Schüler-Beziehung. Nur eine Lehrperson, die auch persönlich Menschenrechte achtet und umsetzt, kann diese an ihre Schülerinnen und Schüler weitergeben, z.B. nur diejenigen, die die eigene Würde und Toleranz erfahren haben, können Intoleranz widerstehen. Schülerinnen und Schüler, d.h. Kinder und Jugendlichen, haben besondere Rechte, diese sind in der Kinderrechtskonvention nieder geschrieben.Die Kinderrechtskonvention[4] ist die Übereinkunft (= Konvention) über die Rechte der Kinder. In ihr verankert ist z.B. das Recht auf Liebe das jedem Kind auf der Welt zukommt. Diese bildet, neben der Allgemeinen Menschenrechtserklärung, den Schlüsseltext für die Menschenrechtsbildung. Die Vertragsstaaten verpflichten sich dazu, die Kinderrechte sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen bekannt zu machen, um Kindern die Durchsetzung ihrer Rechte zu ermöglichen. Als Kinder gelten junge Menschen bis zur Vollendung des 18ten Lebensjahres.

Gestaltung

Die Gestaltung des Posters mit dem Titel: „Menschenrechtserziehung trägt Früchte- Welche Menschenbilder werden durch Menschenrechtserziehung vermittelt“ erwies sich zeitintensiver als gedacht, da wir zwar eine gewisse Vorstellung hatten wie das Plakat auszusehen hatte, aber den wichtigsten Aspekt, nämlich das Menschenbild in der Menschenrechtserziehung nicht ausführlich genug dargestellt wurde. Somit wurde das Plakat wieder überarbeitet und wir kamen zu einer Endversion mit der wir nun doch ganz zufrieden waren, weil alle für uns wichtigen Aspekte, z.B. Eyecatcher oder Grafiken, berücksichtigt wurden.

Zum Aufbau des Posters lässt sich sagen, dass wir bewusst das Querformat gewählt haben, um somit drei Spalten darstellen zu können die verschiedene Unterthemen behandeln. Der Fokus des Posters liegt auf der zweiten Spalte mit einem großen Baum, weil wir der Meinung sind so einem unmittelbaren Bezug zum Oberthema „Menschenrechtserziehung trägt Früchte“ herzustellen. Der gesunde Baum wird gepflegt und blüht somit auf um den Baum herum haben wir Bilder von Kindern angebracht, dies soll symbolisieren wie sich der positive Umgang mit Menschenrechten auf das Menschenbilder der Kinder auswirkt.
Als zweiten „Eyecatcher“ haben wir links neben dem Baum ein Mädchen dargestellt, dass den gesunden Baum pflegt indem sie ihn gießt. Auf die Gießkanne haben wir zusätzlich die Initialen „MRE“ geschrieben, dies soll symbolisieren dass die Menschenrechte für die Gesundheit und die optimale Entwicklung des Baumes sehr wichtig sind und die Person

[4] http://www.unicef.de/aktionen/kinderrechte20/kurzinfo-was-ist-die-un-kinderrechtskonvention/

Menschenrechte achtet und positiv umsetzt. In der Gedankenblase über dem Mädchen befinden sich zwei Statistiken, die verdeutlichen für wie wichtig Schüler selbst das Thema Menschenrechtserziehung betrachten (sollten). Wenn man sich näher für das Thema interessiert und sich weiter Informationen aneignen möchte, kann man auch den angebrachten Textausschnitt dazu lesen. In der Mitte befindet sich ein weiterer Textauszug mit einer Grafik zum Thema: „Worauf sollte man bei der Menschenrechtserziehung achten?“. Diese soll verdeutlichen wie viele nachhaltige Effekte durch gezielte, konstante und wiederholende Wertevermittlungen erzielt werden. Da wir diesen Aspekt sehr wichtig fanden, haben wir ihn mit einer Grafik untermauert die die Möglichkeiten der Aufrechterhaltung von Menschenrechtserziehung während eines Schuljahres verdeutlicht. In der dritten Spalte wird verdeutlicht wie man Menschenbilder in der Menschenrechtserziehung vermitteln kann, dies haben wir ebenfalls durch Beispiele untermauert um das Thema nicht ganz zu abstrakt zu halten und auch dem Betrachter Anregungen für die Umsetzung der Menschenrechtserziehung zu liefern. Aber auch der Nährboden der Bäume soll einen für uns wichtigen Aspekt darstellen, dort befinden sich die Kategorien für die Grundlage der Menschenrechtserziehung. Diese wurden in Menschenrechtliche Erziehung, explizite Menschenrechtserziehung und implizite Menschenrechtserziehung unterteilt. Die Idee mit dem Baum soll somit den Leitfaden unseres Themas darstellen und symbolisieren, dass Menschenrechtserziehung positive Früchte trägt. Wir wollen somit auf die Wichtigkeit des Themas hinweisen da auch die Grafiken auf unseren Poster aufweisen, dass das Thema Menschenrechte oftmals unzureichend behandelt wird und in Lehrplänen keine bedeutende Rolle spielt.

Prozess der Erstellung

Bei unserem ersten Treffen, welches in der Sprechstunde mit Herr Müller stand fand, nannte er uns einige Lektüren, die wir als Basis benutzen konnten. Daraufhin haben wir uns die Sekundärliteratur und einige wichtige Textabschnitte besorgt, undteilten diese auf je zwei Gruppenmitglieder auf, dies erwies sich als sehr sinnvoll, da sich somit jeder mit seinem Partner treffen konnte und wir nicht immer uns alle versammeln mussten. Nachdem jeder mit seinem Partner das Material erarbeitet hatte, trafen wir uns wieder um den Stand abzugleichen und den weiteren Ablauf zu planen. Bei diesem Treffen planten wir auch den ersten Posterentwurf, die Idee für das Poster war relativ schnell gefunden. Es erwies sich alsziemlich schwierig das Poster anschaulich mit Bildern und Grafiken zu gestalten und gleichzeitig relevante Fakten und auch Text zu der Thematik unterzubringen. Denn das Poster sollte nicht

nur optisch ansprechen, sondern auch dem Betrachter Informationen liefern. Dadurch musste man Bilder filtern und auch oftmals das ganze Plakat wieder umwerfen, da es für die Informationsfülle die wir einbauen wollten sonst zu überladen wäre. In unserem letzten Treffen besprachen wir noch einmal die Thematik und veränderten noch einige Kleinigkeiten am Poster. Aber auch nach der Posterpräsentation vielen uns selbst und auch unseren Kommilitonen noch Verbesserungsvorschläge ein welche dann in der letzten Überarbeitung umgesetzt wurden. Mit unserem Endposter sind wir nach den anfänglichen Schwierigkeiten doch sehr zufrieden und hoffen dass wir darauf aufmerksam machen konnten, dass das Thema der Menschenrechtserziehung in der Schule intensiver behandelt werden sollte. Da dies nicht nur von den Schülern selbst verlangt wird, sondern auch naheliegende Verbesserungen im Menschenbild selbst entwickelt.

Quellenverzeichnis:

Standop, Jutta: Menschenbild und Humanität. Erziehungstheoretische Implikationen im Kontext des schulischen Ungleichheitsdiskurses. In: Jürgens, Eiko; Miller, Susanne :Ungleichheit in Gesellschaft und Schule: Eine Einleitung in die Problematik von Exklusions- und Inklusionsprozessen. 2012. 1. Auflage. Weinheim Basel: Juventa Verlag. S.188-207.

Sommer, Gert; Stellmacher, Jost: Menschenrechte und Menschenrechtsbildung eine psychologische Bestandsaufnahme. 2002. 1. Auflage. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwissenschaften.

Mahler, Claudia: Menschenrechtsbildung Bilanz und Perspektiven. 2002. 1. Auflage.

Lenhart, Volker: Pädagogik der Menschenrechte. 2006. 2 .Auflage. Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwissenschaften.

Fritzsche, K. Peter: Menschenrechte. Eine Einführung mit Dokumenten .Paderborn; München; Wien; Zürich : Schöningh, 2004.

Müller, Lother: Didaktik der Menschenrechte. Beiträge zur didaktischen Strukturierung von Menschenrechtsbeziehung in der Schule aus theoretischer und empirischer perspektive. Dissoziation. 2000. Universität Trier.

Amnesty International. 2008. Amnesty macht Schule.
Teacher compendium for human rights education
Kompass: Handbuch zur Menschenrechtsbildung für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit. Für politische Bildung, Bundeszentrale.2005.

http://www.humanrights.com/de/what-are-human-rights.html
http://www.unesco.de/bildung_fuer_alle.html

2.Demokratie & Menschenbilder

2.1. Schulpolitik und Menschenbilder im Parteienvergleich

Von: Michelle Blumenauer, Anna Heinrichs, Philipp Knürr, Elena Morguet, Ivana Raspudic, Tatjana Walter, Christian Wuertz

Inhalt

Zusätzlich zu unserer Präsentation im Seminar „Erziehung für Menschenrechte, Demokratie und Zivilgesellschaft“ haben wir ein Poster erstellt. In der Lerneinheit und des dazugehörigen Plakats beschäftigten wir uns besonders mit den politischen Menschenbildern, speziell mit der „Schulpolitik und [den] Menschenbilder[n] im Parteienvergleich“.

Lange Zeit überlegten wir uns, wie wir beide Aufgabenbereiche logisch gestalten könnten, bis uns letztendlich die Idee kam, zuerst einmal die 5 großen Parteien - CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Linke - genauer unter die Lupe zu nehmen und diese hinsichtlich ihrer Inhalte zu überprüfen. Dabei gingen wir besonders auf das mehrgliedrige Schulsystem im Kontrast zur Gesamtschule, die verschiedenen Meinungen bezüglich des Sitzenbleibens, der Gesamtschule und der Inklusion, sowie auf die Schulpolitik der jeweiligen Partei ein.

Im erstem Punkt, also Mehrgliedrigkeit vs. Gesamtschule, untersuchten wir die jeweiligen Parteien, wie diese hinsichtlich dieses Themas stehen. Dabei fällt auf, dass sich mehr Parteien für die Gesamtschule, als für das mehrgliedrige Schulsystem einsetzen. Beim diesem Thema erkennt man deutlich, wie sehr die Meinungen diesbezüglich auseinanderdriften. Während beispielsweise die CDU und FDP die Mehrgliedrigkeit (klare Differenzierung von Grundschule, Förderschule, Hauptschule, Realschule und Gymnasium) befürworten, sprechen sich die SPD, die Grünen und die Linke klar für die Gesamtschule aus.

Im zweiten Punkt, nehmen wir die verschiedenen Thesen bezüglich der Beibehaltung bzw. der Abschaffung des Sitzenbleibens besonders in Augenschein. Während beispielsweise CDU und FDP für die Beibehaltung plädieren, sprechen Die Grünen und Die Linke deutlich für die Abschaffung.

Die Schulpolitik, ob sie denn nun Bundes- oder Ländersache sei, ist ein ziemlich umstrittenes Thema. CDU und FDP behaupten, dass dies klar zum Aufgabenbereich der Länder gehöre. Grüne und Linke wiederum wollen einen Mittelweg finden, nämlich die Kooperation zwischen Bund und Ländern.

Beim Thema hinsichtlich der Ganztagsschulen gehen die Meinungen erneut weit auseinander. Während CDU und FDP diese kategorisch ausschließen, plädiert die SPD wiederum für mehr Ganztagsschulen. Grüne und Linke sind für die Einführung bzw. einen einheitlichen Aufbau von Ganztagsschulen, gerade um die Schülerinnen und Schüler besser fördern zu können.

Hinsichtlich zum Thema Inklusion sind sich die Parteien weitestgehend einig. Die FDP will ein inklusives Schulsystem, d.h. sie sprechen für die Integration und die Gleichberechtigung bzw. Gleichstellung jedes einzelnen Schülers, egal ob sie denn gesund, lern-, körper- oder geistig behindert sind. Bei Bündnis90 ist die Rede von einem inklusiven Bildungssystem, in welchem Behinderte und Migrantenkinder stärker miteinbezogen werden sollen. Die Linke spricht ebenso von einem inklusiven Bildungssystem und setzt sich dementsprechend auch dafür ein. Dieses System soll den Grundbaustein für soziale Gerechtigkeit legen.

Laut Aussagen der fünf großen Parteien sollen die Bildungschancen für alle Menschen gleich sein, denn jeder hat das Recht auf eine gute Bildung. Dies alles haben wir auf dem Poster in einer Tabelle kurz zusammengefasst und direkt in der Mitte platziert, da dies das zentrale Thema unseres Vortrags sein sollte. Des Weiteren sollten wir uns noch eine beziehungsweise zwei aktuelle Debatten bezüglich des Schulsystems sowohl in unseren Vortrag als auch in das Poster mit einbauen. Da kam uns die Idee, das achtjährige Gymnasium (G8) und die Realschule Plus unter die Lupe zu nehmen, besonders oder gerade weil einige aus unserer Gruppe selbst von diesen Debatten betroffen waren und wir so die Gelegenheit hatten, von unseren eigenen Erfahrungen berichten zu können. Deshalb beschlossen wir auch, gerade auf dem Poster die verschiedenen Meinungen von Schülern, Eltern, Lehrern und Politikern sowohl bezüglich G8 als auch der Realschule Plus festzuhalten. Vielerlei Recherchen im Internet und Befragungen der Studierenden im Seminar zufolge, haben wir festgestellt, dass die Bewältigung des Abiturs innerhalb 8 Jahren auf dem Gymnasium schlichtweg einen schlechten Ruf hat. Im Vergleich zu Geschwistern, die das Abitur innerhalb 13 Jahren erlangt haben, sind die Schülerinnen und Schüler des sogenannten „Turbo-Abiturs“ überfordert und neigen aufgrund der hohen Stresssituation eher zu Krankheiten. Allerdings muss auch erwähnt werden, dass die Schülerinnen und Schüler des G8 häufig einen besseren Abiturdurchschnitt aufweisen, als die Schüler der G9-Jahrgänge. Dies ist Studien zufolge allerdings zurückzuführen auf die deutlich mehr in Anspruch genommenen Nachhilfestunden. Die Realschule Plus ist bislang nur in Rheinland-Pfalz zu besuchen. Die Schülerinnen und Schüler der Haupt- und Realschulen sollen bis zum Schuljahr 2013/2014 zusammengeführt werden. Bei dieser Schulart kann man den Mittleren Schulabschluss und die Berufsschulreife erlangen. Diese neue Schulart wird in eine Kooperative Realschule und eine Integrative Realschule unterteilt. Die verschiedenen Meinungen bezüglich G8 („Turbo-Abitur“) und Realschule Plus haben wir links und rechts neben die Tabelle der 5 Parteien platziert, da dies unser Thema zu den Politischen Menschenbildern „abrunden“ soll. Oberhalb der in der Mitte

platzierten Tabelle haben wir noch die verschiedenen Menschenbilder der jeweiligen Parteien aufgelistet, um so zu verdeutlichen welches Menschenbild jede Partei vertritt.
Allgemein haben wir unser Poster in dezenten Farben gehalten und speziell längere Texte vermieden, um so zu verhindern, dass es nicht zu überladen wirkt.

Gestaltung

Vieles zur Gestaltung ist bereits in die Beschreibung des Inhalts eingeflossen, daher soll hier noch einmal eine Ergänzung und Übersicht folgen. Das Plakat ist in dezenten Farben gehalten und enthält keine langen Fließtexte um eine optische Überladung zu vermeiden. Das Plakat ist in drei Teile gegliedert, wobei unser Kernthema bezüglich der Menschenbilder im Parteienvergleich die Mitte darstellt und dank einer übersichtlichen Tabelle und der Verwendung der Parteienlogos über einen Eyecatcher verfügt und die Neugier des Betrachters wecken soll. Links und rechts von unserem Kernthema finden sich zwei Beispiele der Schulpolitik namentlich G8 und Realschule Plus. Diese Spalten enthalten jeweils eine Definition und Meinungen von Eltern und Politikern zu diesem Thema. Auf diese Weise wollen wir unser Plakat abrunden.

Prozess der Erstellung

Wir haben uns während des Seminars für Menschenrechtserziehung bei Dr. Lothar Müller für dieses Thema entschieden, da es uns interessiert und durch die zeitnahe Bundestagswahl aktuell und dadurch wichtig erschien. In der Gruppe teilten wir uns so auf, dass drei Mitglieder sich um die Präsentation und die Lehrstunde und jeweils zwei Mitglieder um Plakat und Begleitheft kümmerten. Im Rahmen der Recherche hat jeder von uns sich näher mit einer Partei und deren Parteiprogramm beschäftigt um so innerhalb der Gruppe zu einem „Experten“ zu werden und den Anderen seine Ergebnisse mitzuteilen. Trotz dieser Aufteilung haben wir uns sooft wie möglich zusammen getroffen, um in der Gruppe einen Überblick über das gesamte Thema und Geschehen zu erhalten. Die Recherche erfolgte hauptsächlich innerhalb der Parteiprogramme auf denen wir alles weitere aufgebaut haben. Weiterhin haben wir verschiedene Bildungsserver (auch anderer Bundesländer) konsultiert. Gerne hätten wir auch weitere Literatur verwendet, jedoch gab es zu unserer speziellen Frage kaum bis keine passende Literatur.

Quellenangaben:

http://bildungsserver.de
http://bildungsserver.berlinbrandenburg.de/fileadmin/havemann/docs/material/9_M.pdf
http://www.cdu.de/
http://www.kath.net/news/41804
http://www.cducsu.de/Titel__bildung_und_ausbildung/TabID__13/SubTabID__99/ThemenID__3000/StichwortID__10000/Inhalte.aspx http://www.cdu.de/politik-a-z
http://www.fdp.de/
http://www.spd.de/
http://www.gruene.de/
http://www.die-linke.de/dielinke/aktuell/
http://www.dielinke-brandenburg.de/nc/politik/presse/detail/artikel/statt-sitzenbleiben- mehr-individuelle-foerderung/
http://realschuleplus.bildung-rp.de/realschule-plus.html
http://www.faz.net/themenarchiv/2.1094/wegen-sinkender-schuelerzahlen-rheinland-pfalz-schafft-hauptschule-ab-1488338.html
http://www.saarland.de/dokumente/thema_bildung/brosch_g8.PDF
http://blog.keepschool.de/post/Saarland-Studie-Mehr-Nachhilfe-notig-durch-G8-Regelung-an-Gymnasien.aspx
http://www.rp-online.de/niederrhein-sued/krefeld/nachrichten/das-sagen-schueler-zum-g8-abitur-1.1213400

2. Demokratie & Menschenbilder

2.2. Meinungsvielfalt und Mitbestimmung in der Schule

Von: Daniel Karo, Florian Ringel, Janosch Wagner, Dennis Klar, Sven Thömmes

Inhalt

Um das Thema Demokratie und Menschenbilder in der Schule aufgreifen zu können, ist eine klare Definition des Begriffs Demokratie von höchster Priorität. Dieser Ansicht folgend, beginnt unser Plakat zunächst mit dem Themenkomplex Demokratie und dessen Bedeutung. So stellt Demokratie (griech. „Herrschaft des Volkes“) eine Staatsform da, welche persönliche und politische Rechte garantiert. Als Wichtigstes Merkmal einer solchen Demokratie sticht die Mitbestimmung des Volkes heraus, welche sich beispielsweise in der Wahlberechtigung eines Großteils der Bürger ausdrückt. Ist nun geklärt, was Demokratie exakt bedeutet, so stellt sich noch immer die Frage in welcher Weise sich diese in der Schule bemerkbar macht, beziehungsweise bemerkbar machen soll. Um dies zu klären, ist die Betrachtung des (in unserem Fall) rheinland-pfälzischen Schulgesetzes unumgänglich. Dieses besagt, dass es den Schülern selbst unterliegt, bei der Verwirklichung des Erziehungs- und Bildungsauftrags der Schule in Form von Vertretungen eigenständig mitzuwirken.

Dabei sind Schülervertretungen so organisiert, dass die Interessen der Schülerinnen und Schüler vor der Schulbehörde vertreten werden, und die Beteiligungsrechte der Schüler in diesem Zusammenhang wahrgenommen werden. und Somit greift das Schulgesetz von Rheinland-Pfalz also (vermeintlich) vollkommen die Idee der Demokratie und deren Vorteile für die Schüler vollkommen auf. Vermeintlich deshalb, da diese Idee mehrere vermeintliche Widersprüche beinhaltet. So ist die Mitbestimmung der Schülerinnen und Schüler, obwohl gesetzlich festgeschrieben, oft nur bedingt gegeben. So ziemlich jeder, der sich seiner vergangenen Schulzeit vergewissert, wird wohl bestätigen können, dass entscheidende Themen oft ohne Mitbestimmung entschieden worden sind. Schüler haben zwar meinst die Möglichkeit das Ausflugsziel des nächsten Wandertags, oder der anstehenden Kursfahrt per demokratischer Abstimmung zu wählen, die Wahl ihrer Lehrer, des Lehrplans oder auch der Gestaltung von Klausuren, wird den Schülerinnen und Schülern seitens der Schule, beziehungsweise des Kultusministeriums, aber verweigert. Im Klartext bedeutet dies, dass ihnen die, für Schüler und Schülerinnen wirklich von Bedeutung geltenden Themen, vorgesetzt werden, und dort keine Mitbestimmung geltend gemacht werden kann.

Dass die meisten Schulen, bei allen gerade genannten Vorwürfen, jedoch wirklich gewillt sind, ihren Schülerinnen und Schüler ein Mindestmaß an Demokratie zu gewährleisten, wird

daran sichtbar, dass die Vermittlung demokratischer Werte in vielen Schulen höchste Aufmerksamkeit genießt. Dies mag sicherlich daran liegen, dass die Bildung eines demokratischen Bewusstseins der Schüler in den Schulgesetzen festgeschrieben ist, anderseits bilden Schulen aufgrund der Ballung Jugendlicher mit unterschiedlicher sozialer, religiöser, kultureller und ethnischer Herkunft, ein optimaler Ort, um Demokratie erfahren und erlernen zu können. Obwohl also ausgezeichnete Voraussetzungen gegeben sind, Demokratie innerhalb Schulen zu vermitteln, wird diese häufig nur unzureichend vermittelt. Demokratisches Bewusstsein zu fördern, obliegt in Deutschland vor allem dem Fach „Sozialkunde“, welches die Theoretischen Grundlagen vermitteln soll. Hierbei ist allerdings zu beachten, dass hierbei keinerlei verbindliche Standards erfüllt werden müssen, die Intensität, beziehungsweise die Art und Weise der Vermittlung somit in Verantwortung der Schule steht, welche sich hierbei keiner Kontrolle unterziehen muss. Ebenso muss kritisiert werden, dass theoretische Kenntnis zum Thema Demokratie nicht ausreichen kann, da Demokratie praktisch erfahrbar sein muss, um erlernt und somit angewandt werden kann.
Eben diesen Kritikpunkt greift der letzte Themenkomplex unseres Plakates auf, das sogenannte „Service Learning“. Gemeint ist hierbei das „Lernen durch Engagement“, was im Klartext bedeutet, dass Schülerinnen und Schüler soziale Projekte innerhalb oder außerhalb der Schule betreuen oder leiten sollen, was beispielsweise die Hausaufgabenbetreuung jüngere Schüler, oder das ehrenamtliche Mitarbeiten an einer sozialen Institution bedeuten kann. Vorreiterrolle des Service Learning stellen die Vereinigten Staaten dar, in denen bereits 2004 über 32% aller Schulen ein solches Programm anboten. Mittlerweile ist dort Service Learning in einigen Staaten sogar zur Plicht geworden, so muss ein Schüler in Maryland sechzig Stunden Service Learning vor seinem Schulabschluss erbracht haben. In den letzten Jahren hat Service Learning aber auch den Einzug in deutsche Bildungspläne erhalten. So schreibt der Baden-Württembergische Bildungsplan inzwischen vor, welche Kompetenzen Schüler und Schülerinnen erlangen sollen, wobei der soziale Aspekt am stärksten Berücksichtigt wird. Als Beispiel hierfür können die sogenannten Themenorientierten Projekte angesehen werden, welche an Realschulen angewendet. Hierbei wird soziales Engagement für Schülerinnen und Schüler zur Verpflichtung, welches beispielsweise in Hausaufgabenbetreuungen, Streitschlichterteams, Altenheimen oder Krankenhäusern abgeleistet werden kann.

Gestaltung

Bei der Gestaltung des Plakats wurde ein relativ schlichtes Design ausgewählt. Die verschiedenen Themen sind farblich voneinander abgegrenzt. Dabei wurde darauf geachtet,

dass die Farben sowohl harmonieren, sich aber gleichzeitig klar voneinander abgrenzen. Bis auf den Titel des Plakats, welcher mit den vergleichsweise kraftvollen Farben Orange und Blau hinterlegt ist, sind die Farben weniger stark gesättigt. Als Eyecatcher befindet sich in der Mitte ein Bild von Kindern, welche eine Parlamentssitzung halten. Um den Eyecatcher herum sind die jeweiligen Themen des Plakats angeordnet. Dabei wurde darauf geachtet, das Plakat nicht zu überfüllen, damit der Betrachter nicht von den vielen Gestaltungselementen abgelenkt wird.

Die Gestaltung des Plakats lief -von einem handwerklichen Standpunkt- recht problemlos ab, eine Herausforderung stellte jedoch die Umsetzung von Inhalten der vorausgegangenen Präsentation auf das Plakat dar.

3. Gerechtigkeit & Leistung in der Schule

3.1. Prinzipien von Gerechtigkeit und ihre Bedeutung

Von: Janine Jost, Verena Schwinn

Unser Poster beschäftigt sich mit dem Thema Gerechtigkeit in der Schule. Gerechtigkeit ist die Bezeichnung für den idealen Zustands sozialen Miteinander; dieser spielt besonders in der Schule eine große Rolle. Die Gerechtigkeit des LehrerInnenhandelns ist im Erleben der Schüler von großer Bedeutung. Das Handeln der Lehrkräfte wirkt sich auf die Chancengleichheit und das Inklusions- sowie das Exklusionsempfinden von Schülerinnen und Schülern aus. Es muss Chancengleichheit unter den Schülern herrschen, dies müssen die Lehrpersonen vor allem bei der Notengebung beachten. Notengebung ist eigentlich eine relativ objektive Leistungserfassung, jedoch auch mit der subjektiven Urteilsbildung der Lehrkräfte verbunden. Die Gewährleistung der Chancengleichheit darf bei der Notengebung nicht durch selektive Wahrnehmung, Erinnerungsfehler, Milde-oder Strengeneigung beeinflusst werden. Das Menschenbild, das die Lehrkräfte von den Schülern haben, darf sich nicht auf die Notengebung auswirken. Das Exklusionsempfinden ist abhängig von objektiver Exklusion, nämlich den Teilhabechancen am gesellschaftlichen Leben, auf die die Lehrkräfte in der Schule durch ihren Umgang mit den Schülerinnen und Schülern einen großen Einfluss haben. Ungerechte Behandlung durch Freunde, aber auch durch Lehrer kann das Exklusionsempfinden von Schülerinnen und Schülern steigern. Die Schüler generalisieren Gerechtigkeitserfahrungen aus der Schule auf andere soziale Bereiche, was Auswirkungen im Erwachsenenalter haben kann. Schüler die sich ausgeschlossen fühlen sind auch öfter Opfer von Bullying, was zu Schulunlust und sogar depressiven Symptomen führen kann. Maßnahmen gegen Bullying sind in erster Linie mehr Aufmerksamkeit der Lehrkräfte, das Aufstellen eines Verhaltenskodex und klasseninterne Maßnahmen. Aus der Schülerperspektive ist Gerechtigkeit eine der wichtigsten Eigenschaften von Lehrerinnen und Lehrern. Eine gerechte und respektvolle Behandlung der Schülerinnen und Schüler steigert das Inklusionsempfinden, wodurch auch die Motivation zum Lernen gefördert werden kann. Der Gerechte Welt Glaube (GWG) spielt auch eine Rolle für die Gerechtigkeit in der Schule. Der GWG ist ein Indikator eines persönlichen Vertrags vom Menschen mit sich selbst; der Mensch fühlt sich dazu verpflichtet, durch seine eigenen Handlungen Gerechtigkeit anzustreben, seine Ziele durch gerechte Mittel zu erreichen und somit zur Aufrechterhaltung einer gerechten Welt beizutragen. Desto stärker der GWG ist, desto mehr vertrauen die Schülerinnen und Schüler darauf gerecht behandelt zu werden und mit angemessenen

Aufgaben im Unterricht konfrontiert zu werden, was dazu führt, dass sie weniger Angst vor diesen Aufgaben haben, da sie daran glauben sie bewältigen zu können.

Bezüglich der Gestaltung des Posters haben wir unter der Überschrift erst einmal die Begriffe Gerechtigkeit und LeherInnengerechtigkeit definiert, damit man als Einstieg einen kleinen Überblick über diese Begriffe bekommt. In der Mitte des Posters befindet sich eine Waage und ein Buch, diese Bilder sollen als Eyecatcher dienen und vereinen unser Thema „Gerechtigkeit in der Schule". Auf der linken Seite befinden sich Informationen zum Gerechte Welt Glauben, ein negativer Zusammenhang mit dem Gerechten Welt Glaube kann zu Bullying führen, deshalb folgt nach den Informationen zum Gerechte Welt Glaube ein Pfeil nach unten, der zum unserem nächsten Punkt „Bullying" führt. Darunter stehen Informationen über Bullying und weiter unten befinden sich die wichtigsten Punkte zum Thema Gerechtigkeit in der Schule und die Schlussfolgerung, dass Gerechtigkeit in der Schule von großer Bedeutung ist. Diese wichtigen Punkte haben wir farblich und fett markiert hervorgehoben. Sie haben dieselbe Farbe, wie unser Eyecatcher; die Waage und das Buch. Um die Schlussfolgerung nochmals besonders hervorzuheben, wurde diese noch unterstrichen. Auf der rechten Seite des Posters befinden sich untereinander die Punkte Chancengleichheit, Exklusionsempfinden und Gerechtigkeitsprinzipien. Der Hintergrund unseres Posters hat ebenfalls einen Farbton der zu unserem Eyecatcher passt.

Durch unser Seminar „Erziehung für Menschenrechte, Demokratie und Zivilgesellschaft" hatten wir schon erste Einblicke in die Thematik erhalten. Wir haben uns unter anderem mit dem Thema Menschenbild und Humanität beschäftigt, was auch etwas mit der Gerechtigkeit in der Schule zu tun hat. Die Lehrkräfte dürfen unter anderem Schüler in keiner Weise diskriminieren, müssen die personale Würde jedes einzelnen Schülers achten und müssen eine sozial-integrative Erziehung anstreben. Wenn wir an Gerechtigkeit in der Schule denken, erinnern wir uns natürlich auch an unsere eigene Schullaufbahn die von positiven aber auch negativen Gerechtigkeitserfahrungen geprägt ist und zusammen mit den Themen die wir im Seminar behandelt haben, hatten wir ein paar Vorkenntnisse und eine grobe Vorstellung davon, was wir auf jeden Fall auf dem Poster zum Ausdruck bringen möchten. Hauptsächlich orientiert haben wir uns für die Erstellung des Posters an dem Buch „Gerechtigkeit in der Schule" von Claudia Dalbert. Wir haben das wichtigste aus den Kapiteln zusammengefasst und dann aus dieser Zusammenfassung wiederrum das Wichtigste für unser Poster übernommen und zu möglichst kurzen, aber doch informativen Stichpunkten zusammengefasst. Neben dem Buch von Claudia Dalbert haben wir uns auch noch mit dem Text „Menschenbild und Humanität" von Jutta Standop beschäftigt.

3.2. Prinzipien von Leistung und ihre Bedeutung

Von: Nina Bergmann, Elena Mertens, Aljosha Kleber, Christina Brücker, Kristina Haupenthal, Darinka Schmidt

Definition 'Leistung'

Leistung ist 'der Vollzug und das Ergebnis einer Tätigkeit, die mit Anstrengung verbunden, auf die Erlangung eines Zieles gerichtet und auf Gütemaßstäbe und Anforderungen bezogen ist.'

Leistungsbewertung

Im Vordergrund steht der Vergleich von traditionellen und alternativen Konzepten der Leistungsbewertung. In den meisten Schulen ist noch das traditionelle Modell zur Leistungsbewertung an der Tagesordnung. Hierbei handelt es sich im Grunde um ein lineares System aus Unterricht, auf den die Leistungsüberprüfung folgt und dann anschließend die Leistung dokumentiert wird. Merkmale diese traditionellen Modells sind, dass der Unterricht für gewöhnlich frontal und lehrerzentriert gestaltet wird, die Überprüfung durch Klausuren entstehen und durch Noten auf einem Zifferzeugnis dokumentiert werden.

Ziffernoten werden für einen Maßstab für Leistung benutzt auf der Grundlage des Menschenbildes, dass der Mensch von Natur aus nach Anerkennung strebt. Des Weiteren dienen sie zur Rückmeldung und als Anreiz bzw. Motivation, da der Mensch Bestätigung für erbrachte Leistungen braucht. Hierbei hat der Lehrer die Möglichkeit Macht über den Schüler auszuüben, denn dieser muss dem Lehrer gehorchen um gute Noten zu erzielen. Die Leistungsbeurteilung in der Schule ist notwendig um eine Leistungsgesellschaft zu garantieren, denn der Mensch ist erfolgreicher wenn er mehr leisten kann. Zudem sind die Noten ein wichtiges Entscheidungskriterium für die weitere Ausbildung, z.B. Zulassung zu Hochschulen, etc.

Allerdings gibt es auch mehrere Einwände gegen Ziffernoten. Zum einen ist es schwierig genaue Bewertungen nur durch reine Zahlen auszudrücken, da die Kriterien ohne zureichende Ausformulierung nicht nachvollziehbar sind. Weiterhin kann es bei leistungsschwächeren Schülern durchaus dazu führen, dass sie durch schlechtere Noten eher demotiviert als motiviert zu werden. Außerdem können Lehrer ihre Schüler auch mittels Noten bestrafen, beispielsweise bei fehlenden Hausaufgaben. Ferner stellt sich die Frage, ob Ziffernoten als einzige Entscheidungsgrundlage zur Zulassung an Universitäten sinnvoll sind oder ob hierzu weitere Kriterien herangezogen werden sollten.

In der traditionellen Leistungsbewertung herrscht ein eher negatives Menschenbild dem Schüler gegenüber. Die Leistungsbeurteilung ist stark mit dem Menschenbild des Lehrers verknüpft, dass Schüler von Natur aus nicht arbeitswillig sind durch Notendruck angetrieben werden, mehr zu leisten. Im Gegensatz dazu steht die alternative Leistungsbewertung. Hierbei sollen die Schüler selbst aktiv den Unterricht mitgestalten anstatt dies ganz dem Lehrer zu überlassen. Dadurch lernen die Schüler selbst mehr Verantwortung zu übernehmen und sich besser zu organisieren. Anstatt einer ausschließlichen Bewertung durch Ziffernoten werden die Schüler während ihres Lernprozesses beobachtet und bewertet. Der Druck durch Endnoten ist nicht notwendig, da der Mensch von Natur aus leistungswillig ist. Es entsteht auch die Möglichkeit der gegenseitigen Bewertung der Schüler untereinander, was wichtig ist, da der Mensch sich selbst gegenüber sehr kritisch steht und seine Stärken und Schwächen oft nicht kennt. Klausuren zur Leistungskontrolle sind oft nicht nötig, da die Leistung der Schüler über einen längeren Zeitraum hinweg als Prozess bewertet. Die alternative Leistungsbewertung hat ein eher positives Menschenbild dem Schüler gegenüber auf Grundlage, dass der Schüler von Natur aus leistungswillig ist und somit wird ihm mehr Vertrauen entgegen gebracht und er wird selbstständiger.

Bezugsnormen

Bezugsnormen beschreiben in diesem Fall Maßstäbe für die Beurteilung schulischer Leistungen. Dazu gehören soziale Bezugsnormen, individuelle Bezugsnormen und kriteriumsorientierte Bezugsnormen. Bei sozialen Bezugsnormen wird die Leistung des Einzelnen mit der Leistung einer Referenzgruppe, üblicherweise die Klasse, verglichen. Probleme können hier bei den Notenspiegeln auftreten; für gewöhnlich zeigen diese ein breites Mittelfeld, aber nur wenige gute bis sehr gute und mangelhafte oder ungenügende Noten. Dies kann zu Leistungsdruck führen.

Individuelle Bezugsnormen konzentrieren sich auf die momentane Lernleistung eines Schülers verglichen mit dessen früheren Leistung – es wird also der individuelle Leistungszuwachs betrachtet. Der Vorteil hierbei ist, dass die Fortschritte des einzelnen unabhängig von der Bezugsgruppe, besser gewürdigt werden können. Dies geschieht oft durch Verbalbeurteilung.

Bei kriteriumsorientierten Bezugsnormen wird die Lernleistung des einzelnen mit dem Kriterium Lernziel abgeglichen. So kann die Diskrepanz zwischen der Schülerleistung und dem gesetzten Lernziel festgestellt werden, was Aufschluss über die noch zu erbringenden Lernschritte gibt.

'Stolpersteine' bei der Beurteilung

Bei der Beurteilung von Leistung gibt es mehrere Vorurteile, die Lehrer Schülern gegenüber haben können, die diese negativ beeinflussen können, z.B. Vor- oder Zusatzinformationen über Schüler, Sympathie, Reihenfolge-Effekt, etc. Hat ein Lehrer beispielsweise ein positives Menschenbild gegenüber einem Schüler, wirkt sich dies oft auch positiv auf seine Bewertung aus. Wenn ein Lehrer allerdings bestimmte Vorurteile in den Unterricht mitbringt, sorgt sein Menschenbild für eine Negativbewertung der Schüler, die in das Schema seiner Vorurteile fallen.

Fazit

Leistung ist ein vielseitiger Begriff, welcher je nach Standpunkt des Beurteilenden unterschiedlich eingesetzt und verstanden werden kann.

Es gibt verschiedene Formen der Leistungsbeurteilung, welche immer auf gewisse Weise auf den Menschenbildern der Lehrer aufbauen. Um eine faire Bewertung garantieren zu können, müsste der Lehrer seine Menschenbilder und somit seine Leistungsbeurteilung an die individuellen Bedürfnisse der Schüler anpassen. Die kann durch neueren Methoden verbessert werden, wie z.B. die Selbstbeurteilung. Negative Menschenbilder gegenüber den Schülern hängen oft mit einem Machtverhältnis zusammen, in dem der Schüler dem Lehrer gehorchen muss. Wenn dieser besonders darauf besteht, dass er dem Schüler in jeder Hinsicht übergeordnet ist, kann sich solch ein Menschenbild zunehmend verstärken. Positive und offene Menschenbilder führen dazu, dass Schüler und Lehrer miteinander arbeiten können.

Der Schüler hat eine größere Chance sich frei zu entfalten, wenn der Lehrer sich der alternativen Leistungsbeurteilung verschrieben hat. Zu beachten ist auch, dass Lehrer ihre Menschenbilder oft an Schüler weitergeben, da sie für die Schüler eine Vorbildfunktion haben. Daher ist es wichtig, dass der Lehrer den Schülern ein faires Menschenbild vermittelt und diese somit auf den „Pfad der Gerechtigkeit“ führt.

Posterbeschreibung

Der Schwerpunkt bei der Postergestaltung liegt bei dem Vergleich zwischen traditioneller und alternativer Leistungsbewertung. Daher kam die Idee das Poster in zwei Teile aufzuteilen und links und rechts diese beiden Bewertungsformen gegenüberstellen.

Die beiden Fotografien stellen die unterschiedlichen Formen der Leistungsbewertung anschaulich dar. Das linke Foto zeigt klassischen lehrerzentrierten Unterricht, wobei der Lehrer die meiste Zeit redet und die Schüler oft nur etwas beisteuern wenn sie gefragt werden.

Andererseits sieht man auf dem rechten Bild eine kleine Gruppe selbstständig arbeiten während sie vom Lehrer betreut werden.
Die Tabelle, die das häufige Auftreten des Frontalunterrichts zeigt, soll verdeutlichen, dass in der traditionellen Leistungsbewertung alle anderen Methoden vernachlässigt werden. Die beiden Zeitstrahlen zeigen, dass im traditionellen Modell Lernen ein linearer Prozess ist, während die alternative Form mehrere Prozesse einschließt und somit eine umfassendere Bewertung ermöglicht. Die beiden Grafiken darunter sollen die ersten Schritte zur Selbstgestaltung des Unterrichts gestalten. Die untere Hälfte des Plakats konzentriert sich auf die Menschenbilder, die die unterschiedlichen Konzepte stützen. Da die Menschenbilder im Fokus dieser Ausstellung stehen, sind diese in roter Farbe hervorgehoben.

Prozess der Postererstellung

Der Grund für die Auswahl dieses Thema lag darin, dass wir alle ein gewisses Interesse daran hatten und sich dieses Thema leicht mit dem schulischen Alltag verknüpfen lässt.
Die Quellen zur Recherche erhielten wie von unserem Professor, welcher uns mit Rat und Tat zur Seite stand. Zudem nutzten wir die Universitätsbibliothek. Mit diesen Quellen hatten wir genügend Informationen unser Poster zu gestalten.
Zur Erstellung des Posters wurde eine uns zur Verfügung gestellte Vorlage benutzt.
Der Vergleich von traditioneller und alternativer Leistungsbewertung sowie der Bezug zu den Menschenbildern sollte dabei im Vordergrund stehen, daher sind die Eyecatcher auch auf diese Punkte gelegt. Weiterhin wurden noch einige Informationen aus der zugehörigen Lehreinheit hinzugefügt, wie zum Beispiel die Bezugsnormen, welche allerdings im Hintergrund bleiben sollten.

Quellenverzeichnis

Bohl, Thorsten: PrüfenundBewerten im offenen Unterricht, Verlag: Weinheim / Beltz, Ersch.jahr: 2005

Sacher, Werner: Leistungen entwickeln, überprüfen und beurteilen, Verlag: Bad Heilbrunn, Klinkhardt, Ersch.jahr: 2009

Winter, Felix: Leistung sehen, fördern, werten, Verlag: Bad Heilbrunn/Obb. : Klinkhardt, Erscheinungsjahr 2002

4. Motivation zum Lernen/ zum Lehren

4.1. Motivation: Warum lernen wir?

Von: Anna-Lena Schnieder, Lara Klasen, Selina Pazen, Cécile Schmidt, Anna Bauer

Dank der heutigen Technik war es für uns nicht schwer, einen Termin zu vereinbaren, so trafen wir uns zunächst einmal mit der ganzen Gruppe in der Bibliothek der Universität Trier und sprachen spontan darüber, was Motivation für uns (speziell im Bezug auf die Schule) bedeutet. Vor allem machten wir uns Gedanken darüber, was uns als Schüler früher motiviert hat und wie man diese Dinge im Unterricht verwirklichen könnte. Danach überlegten wir uns den ungefähren Aufbau unseres Vortrages, indem wir Ideen sammelten, über welche Teilbereiche wir unbedingt sprechen wollten, wie beispielsweise über die Motivation von Schülern und darüber, wie man als Lehrer Schüler motivieren kann. Außerdem suchten wir spezielle Bücher zu unserem Thema. Jede von uns lieh sich ein Buch aus, um sich einmal näher mit dem Thema auseinanderzusetzen. Zudem teilten wir uns in zwei Gruppen ein: in die so genannte „Vortragsgruppe“, bestehend aus Cécile, Anna-Lena und Lara sowie in die „Plakatgruppe“, bestehend aus Selina und Anna.

In der darauf folgenden Phase beschäftigte sich jedes Gruppenmitglied zu Hause mit seinem Teilbereich des Themas und sammelte Informationen dazu (sei es durch das Internet oder vor allem durch die große Auswahl an Material in der Bibliothek) bzw. überlegte sich, wie das Plakat später am besten und ausdrucksstärksten gestaltet werden könne. Zwei Wochen später trafen wir uns abermals, trugen unsere gesammelten Informationen zusammen und verglichen sie miteinander. Des Weiteren sammelten wir Ideen für eine kreative Unterrichtseinheit, wie z.B. für ein Rollenspiel sowie für Bilder und Fotos, die wir gerne zur Veranschaulichung auf dem Plakat oder in der Präsentation einbauen wollten.

Unser nächstes Treffen erfolgte in den Kleingruppen. Die eine Gruppe traf sich, um die Powerpoint-Präsentation zu erstellen; die andere Gruppe, um das Plakat fertig zu stellen. Beim nächsten Treffen, bei dem wir wieder alle anwesend waren, begutachteten wir die Werke der jeweils anderen Gruppe und verbesserten gegenseitig einige Kleinigkeiten.

Danach fand unsere Sprechstunde bei Herrn Dr. Müller statt, der er uns wertvolle Ideen zur Verbesserung unserer Präsentation und unseres Plakates gab. Nach unserer Präsentation in der Donnerstagsstunde erhielten wir erneut einige wichtige Tipps zur Verbesserung des Plakates und nach erneuter Korrektur hatten wir es endlich geschafft, das Plakat zu vollenden.

Was haben wir uns bei der graphischen Gestaltung unseres Plakates gedacht?

Der thematische Kontext unseres Plakates stellt die unterschiedliche Art und Weise, sich selbst zu motivieren (sei es ex- oder intrinsisch), dar. Im gesamten Hinblick auf die Thematik des Semesters, dem Menschenbild in der Schule, gehen wir hierbei besonders auf das Lehrerbild in der Schule ein.

Im Zentrum steht deshalb neben den dick gedruckten Schlagwörtern „Menschenbild“ (oberhalb des Plakates platziert) und „Motivation“ (unterhalb des Plakates platziert) auch die Karikatur des Lehrerbildes, die somit automatisch als Eyecatcher dient. Sie zeigt einerseits die Sicht des Lehrers, wie er selbst sein Lehrerbild sieht und sich auch wünscht, dass es folgendermaßen von seinen Schülern so erkannt wird, aber auch das Lehrerbild aus der Perspektive der Schüler. Die Lehrerperspektive soll hierbei gleichgesetzt werden für die *intrinsische* Motivation, die Schülerperspektive hingegen für die *extrinsische* Motivation. Deshalb haben wir uns darauf geeinigt, dass die von dem Lehrer ausgehende linke Seite für die *intrinsische* Motivation stehen soll und umgekehrt die rechte Seite, also diejenige der Schüler, maßgeblich für die *extrinsische* Motivation gebraucht wird.

Unmittelbar neben der Karikatur befindet sich dementsprechend die Definition einerseits von intrinsischer und andererseits von extrinsischer Motivation. Als kleine bildliche Hilfestellungen dafür haben wir uns noch zusätzlich für zwei kleine Abbildungen entschieden: einmal den Jungen, der selbst Initiative ergreift und von sich aus lernen möchte und vor seinen Büchern sitzt und grübelt (intrinsische Motivation) sowie die Frau, die ihrem Hund eine Belohnung gibt, was so viel bedeuten soll wie, dass jemand lernt, weil er dafür belohnt wird und somit von außerhalb beeinflusst wird (extrinsische Motivation).

Unterhalb der Karikatur wird näher auf das von uns gewählte Thema Motivation eingegangen, welches, wie bereits erwähnt, sowohl aus der Sicht des Lehrers (Lehrer als cooler Fachmann/ Manager des Unterrichts/ stereotypische Individualperson) als auch aus der der Schüler (Lehrer als Dompteur/ Held/ Entertainer) stattfindet. Letztendlich haben wir uns bei den Schlagwörtern und dem Wort Motivation für den Gebrauch der Farbe rot entschieden, weil jene Dynamik ausstrahlt und auch die Farbe der Motivation symbolisieren soll.

Alles in Allem sind wir der Ansicht, dass unser Plakat eine klare und deutliche Struktur aufweist, da ein ordentlicher Aufbau und Platzgebrauch existiert. Außerdem springt dem Betrachter sofort unser Thema ins Auge. Ansehnlich ist unser Plakat aufgrund der Verwendung von visuellen Effekten (seien es die Karikatur als Eyecatcher an sich, die beiden kleinen Abbildungen oder die Hervorhebung bestimmter Begriffe mit der Farbe rot). Was wir dem Betrachter also letztendlich mit unserem Plakat und dessen Thema mit auf den Weg

geben wollen, ist, dass es unterschiedliche Arten der Motivation gibt (*intrinsisch* und *extrinsisch*) und dass jeder Einzelne für sich entscheiden sollte, wie er sich am besten selbst motivieren kann.

Motivation – Warum lernen wir? Dies ist der Titel unseres Plakates und unserer Präsentation. Aber was bedeutet Motivation im Bezug auf Schule überhaupt?

Im Allgemeinen wird Motivation definiert als Spannung in der Person, die dann entsteht, wenn gewisse Persönlichkeitsmerkmale mit gewissen Situationen zusammentreffen. Die Person hat die Tendenz, diese Spannung durch bestimmte Handlungen zu verringern. Man sagt, sie sei zu diesen Handlungen „motiviert".

Auf unserem Plakat haben wir Motivation in *intrinsische* und *extrinsische* unterteilt. Diese verschiedenen Theorien lassen sich auch in den Menschenbildern, welche Lehrer von ihren Schülern haben, wieder finden.

- Bei der *intrinsischen* Motivation wird davon ausgegangen, dass die Lernaktivität Spaß macht: Die Schüler lösen Probleme selbstständig (beispielsweise durch Kreativität und Vorstellungsvermögen). Der Lerngegenstand wird als interessant empfunden und Aufgaben werden aus eigenem Antrieb erledigt. Durch die positive emotionale Befindlichkeit kommt es zu einer besseren Lernleistung. Diesem Modell liegt ein Menschenbild zugrunde, indem Schüler als strebsam, selbstständig und interessiert empfunden werden. Sie sind in der Lage, sich selbst zu führen und lernen aus Neugier und mit Spaß.
- Im Gegensatz dazu steht die *extrinsische* Motivation. Hierbei wird davon ausgegangen, dass Schüler nur lernen, um negative Sanktionen zu vermeiden und Belohnungen (z.B. gute Noten) zu erhalten. Es wird also nicht aus Eigeninitiative gelernt, sondern äußere Anreize stehen im Vordergrund. Den Schülern werden Eigenschaften, wie Faulheit, Unselbstständigkeit, Trägheit und Passivität vorgeworfen. Sie sind nur in der Lage, unter Druck zu lernen, können keine Verantwortung übernehmen und wollen stattdessen lieber in Richtung Ziel geführt werden. Zudem müssen sie ständig kontrolliert und zur Verfolgung von ihren Zielen lediglich gezwungen werden.

Des Weiteren haben wir uns damit beschäftigt, wie der Lehrer aus der jeweiligen Perspektive anderer Lehrer oder Schüler gesehen wird. Zum einen gilt der Lehrer unter den Lehrern als eine Art „cooler Fachmann", der sich auf bestimmte Gebiete spezialisiert hat und dieses gezielt an Interessenten weitervermittelt. Zum anderen als „Manager des Unterrichts", der die Schüler mit strengem Ton anführt und auf den richtigen Weg bringt. Als Letztes kann man

den Lehrer auch als eine Person mit individuellem Stil ansehen, der dem Unterricht seine persönliche Note verleiht und auf diese Art und Weise seine Schüler erreicht.

Der Lehrer aus der Schülerperspektive stellt andere Dinge dar. Zum Ersten kann er als Dompteur angesehen werden, der im Unterricht streng vorgeht und die Schüler antreibt. Zum Zweiten als Held, der als Vorbild fungiert und von den Schüler dafür gemocht wird. Zu guter Letzt als Entertainer, der seinen Unterricht mit Witz gestaltet und seine Schüler dadurch anzieht.

4.2. Menschenbilder und Berufsmotivation von Lehrpersonen

Von: Chiara Adams, Pelin Kara, Ines Loepke und Stella Tosi

Inhalt

Unser Poster befasst sich mit den Menschenbildern und der Berufsmotivation angehender Lehrpersonen. Doch zunächst klären wir die Fragen: Was ist überhaupt ein Menschenbild? Wie verbringt man es in Verbindung mit Schule? „Menschenbild ist ein Begriff für die Assoziationen, die man vom Wesen des Menschen hat. Das soziale Umfeld, Werte und Ziele der einzelnen Menschen spielen eine besonders große Rolle. Innerhalb der Schule werden sie als Orientierungsmaßstab genutzt, denn sie dienen zur Orientierung pädagogischen Handelns. Die Erziehung soll in jedem Vorgang und auf jeder Stufe einen Heranwachsenden, die personale Würde zu gestehen. Diese verweist darauf, dass jede erzieherische Maßnahme unter Anerkennung der personalen Würde des Menschen zu ergreifen ist.“[5]
Da man mit dem Beruf als Lehrer eine große Verantwortung trägt, sollte man sich dessen bewusst sein. Um diese Entscheidung zu erleichtern, sollte man sich die Eignungsmerkmale für den Lehrberuf vorher zu Herzen nehmen. Dabei zählt die psychische Stabilität zu den wichtigsten Eignungsvoraussetzungen, denn man soll trotz des Trubels und der Reizfülle des Schulalltags ruhig und konzentriert arbeiten können. Ebenso ist die Soziale-Kommunikative Kompetenz erforderlich für den Beruf des Lehrers, da Kommunikationsbereitschaft, Durchsetzungsfähigkeit und Sensibilität ständig gefordert werden.
Um sich der Entscheidung sicherer zu sein oder die letzen Zweifel zu beseitigen gibt es das **Career Counselling for Teachers (CCT). „**Es ist ein computergestütztes Programm zur Selbsterkundung und Einschätzung der persönlichen Eignung und der Motivation für den Beruf der Lehrerin/des Lehrers.“[6] Der Selbst-Test ermöglicht, die persönliche Passung zum Beruf des Lehrers zu überprüfen. Dabei geht es um die Neigung und die passende Einstellung zum Lehrerberuf und kann dem ein oder anderen die Entscheidung mit Sicherheit erleichtern.

Aus der Rauin-Studie heraus ergaben sich einige wesentliche Motive, die für die angehenden Lehramtsstudenten ausschlaggebend waren. Gefragt wurden 379 angehende Studenten. Ist es wahr, dass faule Leute Lehrer werden? Die Studie klärt auf und macht deutlich, dass der Lehrerberuf weit mehr ist als nur ein „Beruf“. Für ca. 230 von ihnen stand die Arbeit mit Jugendlichen im Lehrberuf im Vordergrund. Ca. 110 der Befragten reizt die spätere

[5] Vgl. *„Menschenbild und Humanität“, Jutta Standop*
[6] *http://cct.rlp.de/gehezu/startseite.html*

Arbeitsplatzsicherheit des Lehrerberufes. Ebenso trägt das Gefallen der gewählten Unterrichtsfächer bei ca. 230 Befragten dazu bei, den gewünschten Beruf zu studieren. Ca.180 angehende Studierende entschieden sich für den Lehrberuf, aufgrund ihres Interesses an anderen Menschen und ca. 220 sind vollkommen davon überzeugt auch Freude am späteren Lehrberuf zu haben. Letztlich lassen sich die Motive in drei verschiedene Kategorien einteilen: zum einen gibt es pädagogische Motive, wie u.a. die Arbeit mit Jugendlichen oder die Freude am Lehren. Des Weiteren gibt es die pragmatischen Motive, darunter fallen u.a. die Arbeitsplatzsicherheit, sowie die Vereinbarung von Familie und Beruf. Die letzte Kategorie ist die hedonistische. Hierzu zählen u.a. die Motive, viel Freizeit und die Annahme des leichten Studiums.
All das sind Hilfen, die die Entscheidung zum Lehramtsstudium erleichtern sollen, aber letztendlich liegt es an dem angehenden Studenten selbst diese Entscheidung zu treffen.

Gestaltung

Als zentralen und wichtigsten Punkt unseres Posters haben wir die Ergebnisse der Rauin-Studie gewählt. Denn diese Studie zeigt am Besten, was die Berufsmotivation bzw. die wesentlichen Motive für die angehenden Studenten sind, diesen Studiengang zu wählen. Um aber auch deutlich zu machen, dass nicht nur der Wunsch allein wichtig ist, haben wir die erforderlichsten Eignungsmerkmale mit eingefügt. Sie sollen verdeutlichen welche wichtigen Kompetenzen man für den Beruf des Lehrers mitbringen sollte, um den ganzen Schulalltag zu meistern und um sich der gesamten Verantwortung bewusst zu werden. Da man sich auch dessen nicht immer zu 100% sicher ist, haben wir ebenso das **Career Counselling for Teachers (CCT)** aufgegriffen. Es ist letztendlich der erste Schritt, den man nach dem Wunsch bzw. dem Gedanken ein Lehramtsstudium zu beginnen, wählen sollte. Denn es verdeutlich nochmal, ob man die wesentlichen Merkmale besitzt, um diesen Beruf auszuüben. Einige angehende Studenten bekräftigt diese Studie in Sachen Lehrer werden, andere werden dadurch ihr Vorhaben noch einmal überdenken. Da sich unser Seminar aber mit dem Thema Menschenbild beschäftigt hat, versuchten wir schließlich das ganze mit unserem Thema in Verbindung zu bringen. Eine genaue Definition des Begriffes „Menschenbild“ wurde deswegen in unserem Plakat erläutert.

Prozess der Gestaltung

Zunächst bohrten wir uns durch sämtliche Literatur und Studien zu unserem Thema, um einen ersten Überblick zu gewinnen. Im Anschluss überlegten wir uns, was genau die Aussage

unseres Plakates sein soll. Als wir diese Basis gefunden hatten, versuchten wir unsere Recherchen sinnvoll darzustellen und dem Plakat einen groben Grundriss zu geben. Danach feilten wir weiterhin an den Feinheiten, damit unser Plakat auch ansprechend ist und Aufmerksamkeit erregt. Das gestaltete sich allerdings schwerer als gedacht, da wir viele wichtige Informationen auf unser Plakat packen wollten, ohne dass es zu voll wirkt. Nach einigen Besprechungen haben wir es geschafft eine Gestaltung zu finden, mit der jeder zufrieden war.

Quellenverzeichnis

Standop, Jutta: Menschenbild und Humanität.Trier. 2012

http://www.cct-germany.de/

http://www.uni-marburg.de/zfl/aktuelles/news/20080104_lehrerbrennen

Justus, Monika, Schratz, Michael. Weyand, Birgit: Auf unsere Lehrerinnen und Lehrer kommt es an. Geeignete Lehrer/-innen gewinnen, (aus-)bilden und fördern.

5.2. Romantische vs. Technologische Erziehungsansätze

Von: Sabrina Henze, Annika Scherer, Daniel Schütz, Tim Buschke, Simon Adriani, Johannes Büllesbach

I. Romantischer Erziehungsansatz

Kennzeichen des Ansatzes

Der Auftrag der Erziehung liegt darin das Kind erwachsen werden zu lassen Reifungskonzept: Wachsen bedeutet Verwirklichung angeborener Möglichkeiten

Voraussetzung dafür sind gute Bedingungen und ein positiver Spielraum, damit sich der zu Erziehende entwickeln kann kindliche Erziehung ist nicht das Wiedergeben von umweltgesteuerten Einflüssen, ebenso wenig aktive Auseinandersetzung und Neubildung. Eher behutsame Förderung der natürlichen Reifungsprozesse; besondere Betonung der Freiheit des Aufwachsenden Einzigartigkeit des Menschen wird hervorgehoben: Subjektivität moralischer Werte anstatt objektiver Einschätzung. Die Bedeutung von Werten wird relativiert, da sie dann gut sind, wenn der Betroffene sie als gut ansieht. Beispiel Blume: Man setzt sie in einen Topf, stellt ihr Erde zur Verfügung und sie wächst von selbst.

Meinung des Jean-Jacques Rousseau

Man soll das Kind im Glauben lassen, es bestimme selbst, in Wahrheit jedoch bestimmt der Erzieher. Die Erziehung und unterschwellige Beeinflussung findet hinter seinem Rücken statt Zitat: „Folgt mit Eurem Zögling dem umgekehrten Weg. Lasst ihn immer im Glauben, er sei der Meister, seid es in Wirklichkeit aber selbst. Es gibt keine vollkommenere Unterwerfung als die, der man den Schein der Freiheit zugesteht. So bezwingt man sogar seinen Willen.“

Problematik

Konflikte mit der Schule würden aufkeimen. Zum Beispiel werden für die Gesellschaft bedeutsame Werte diskutiert, welche aber laut romantischer Erziehung belanglos wären, da jeder dies selbst entscheidet. Darum müsse jeder moralische Wert in der Klassengemeinschaft akzeptiert werden, damit niemandem in seinem subjektiven Bild widersprochen wird. Alle Werte werden also als gleichwertig angesehen, sofern ein Mensch in ihnen Genugtuung findet. Zwar solle Toleranz gegenüber der subjektiven Einschätzung von Werten anderer gelehrt werden, allerdings sollen. bedeutsame Fragen nicht persönlicher Willkür unterliegen objektive Meinungen sind laut dieser Kritik also manchmal von Nöten.

Menschenbild

Der Mensch von Geburt an zu Gutem veranlagt ist und das Böse wird dem Mensch durch gesellschaftliche Umstände oder prägende Geschehnisse aufgedrängt. Kinder sollen weitestgehend selbst bestimmen und Freiraum haben.

Beispiel: Summerhill

II. Technologischer Erziehungsansatz

Kennzeichen des Ansatzes

In diesem Modell geht es um das vermitteln von festgelegten Normen und Werten und die Belohnung für die Einhaltung dieser und die Bestrafung beim Verletzen von diesen. Moralverständnis unter diesem Ansatz: Fähigkeit sich an die vorgegebenen Normen und Werte zu halten. Schüler wird als ’unbeschriebenes Blatt’ gesehen, welches erst durch die Gesellschaft und Erziehung zu dem wird, was es später als Erwachsener ist.

Ziel des Ansatzes ist die Vermittlung von Disziplin und der existierenden sozialen Ordnung. Diese werden durch Instruktion, Vorbildverhalten, Verstärkungen und Übungen gelehrt

Besondere Kennzeichen des Ansatzes

Die Werte und Normen sind empirisch mess- und testbar; Die vermittelten Werte sind Kulturabhängig (kultureller Relativismus); Das Ergebnis der Erziehung ist der Schüler und das Ziel das Erlernen von bestimmten Normen und Werten. Kritik am Ansatz: Es ist nicht prüfbar, ob die Werte differenziert betrachtet und dann übernommen werden oder ob Schüler diese übernehmen, weil sie vom Lehrer vermittelt werden. Es gibt in diesem Ansatz keine Selbstbestimmung oder Rationalität/ Indoktrination

Der Ansatz ist nicht ohne Weiteres zu akzeptieren, da die SuS hierbei vorgeschriebene Werte und Normen einfach nur übernehmen und nicht die Chance bekommen ihr eigenes Handeln und diese Werte zu reflektieren und somit auch nicht die Chance haben die Gesellschaft zu verändern, da an alten, bekannten und als gute empfundenen Werten festgehalten wird

Variationen

Verhaltensmodifikation: kontrollierte, systematische Verhaltensbeeinflussung die an lerntheoretischen Leitbildern orientiert ist.

Direct Teaching: ’Frontalunterricht’; Inhalte (Werte) werden vom Lehrer vermittelt und es wird zum größten Teil auf Interaktion mit SuS verzichtet. Es soll alles unreflektiert übernommen werden.

Menschenbild

Schülerinnen/Schüler sind „unbeschriebene Blätter“, denen bestehende Werte vermittelt werden müssen, damit sie sich entwickeln können. Schülerinnen/Schüler werden nicht als aufgeklärte, mündige Menschen gesehen, die sich mit Werten kritisch auseinandersetzen können. Sie sollen dies aber auch nur in einem bestimmten Maße. Mensch ist schwach und muss wie eine Maschine bedient werden, braucht also Führung.

Beispiel: 3. Reich/ NS-Zeit & Scientology

III. Lawrence Kohlberg

(25.10. 1927 Bronxville, 19.01.1987 New York)

Kohlberg war ein US-amerikanischer Psychologe und Professor für Erziehungswissenschaft an der Harvard University School of Education. Kohlberg begründete eine Theorie, die die moralische Entwicklung von Menschen in Stufen einteilt, die Stufentheorie der Moralentwicklung. Diese Theorie bildet ein Zentrum zwischen den beiden eben beschriebenen Erziehungsansätzen.

6 moralische Stufen nach Kohlberg

Vorkonventionelle Ebene: physische oder hedonistische Handlungsmuster

1. Orientierung an Strafe und Gehorsam

(gut & schlecht, richtig & falsch)

Ein Kind hat ein schönes Bild gemalt und bekommt dafür ein Eis

2. instrumentell-relativistische Orientierung

(Bedürfnis von Fairness und Gegenseitigkeit)

Kraulst du mir den Rücken, kraul' ich dir den Rücken Konventionelle Ebene: Selbstverständlichkeit der Erwartungen ? Konformität, Loyalität

3. Orientierung an zwischenmenschlicher Übereinstimmung

(es gut meinen, nett sein, anerkannt werden usw.)

Der kleine Fridolin pflückt Blumen für seine Freundin Emma, weil er weiß, dass Mama sich immer freut, wenn Papa ihr Blumen schenkt

4. Orientierung an Gesetz und Ordnung

(Autorität, verbindliche Regeln, Aufrechterhaltung der Sozialordnung)

Nationalsozialismus: Nachkonventionelle, autonome oder auch prinzipielle Ebene: Werte & Prinzipien definieren, unabhängig von der Identifikation mit Personen oder Gruppen

5. legalistische Orientierung am Gesellschaftsvertrag

(Rechte, denen jeder zustimmt, können genutzt werden, um eigene Vertrage und „Werte“ zu schaffen)

Jupp, 86, hört von einem Experiment, bei dem man 5000€ bekommt, wenn man seinen Körper nach dem Tod zur Verfügung stellt

6. Orientierung an universalen Prinzipien

(selbstgewählte, ethische Prinzipien, die universal und konsistent sind)

Kategorischer Imperativ nach Immanuel Kant 1724 – 1804: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, das sie ein allgemeines Gesetz werde“.

IV. Das Dilemma

Ein Dilemma (griechisch, zweigliedrige Annahme), auch Zwickmühle, bezeichnet eine Situation, die zwei Möglichkeiten der Entscheidung bietet, die beide zu einem unerwünschten Resultat führen. Es wird durch seine Ausweglosigkeit als paradox empfunden. Auch der Zwang zu einer Auswahl zwischen zwei positiven Möglichkeiten kann ein Dilemma sein. Bei mehr als zwei Möglichkeiten spricht man von einem Polylemma.

Unser Beispiel-Dilemma

Frau Dr. Paul war sich während der Anfangsphase ihres praktischen Jahres im Krankenhaus vollkommen dessen bewusst, dass die Entnahme von Organen oder Hauttransplantaten von Toten ohne das Einverständnis der Angehörigen illegal ist. Außerdem verletzte eine solche Entnahme grundsätzlich ihren Glauben. Sie erfuhr jedoch sehr schnell, dass es im Krankenhaus Engpässe gab, wenn es insbesondere darum ging, Menschen mit schweren Hautverletzungen mit Transplantaten zu versorgen. Eines Tages teilt ihr ihr Chefarzt mit: Das Team benötigt sofort Hauttransplantat für eine Notoperation. Weil jedoch keines zur Verfügung steht, soll Frau Dr. Paul in die Pathologie gehen und Toten Haut entnehmen. Sie darf jedoch mit niemandem darüber sprechen.

Die Gestaltung des Posters

Gegenstand des vorliegenden Posters ist die Erläuterung zweier Erziehungsansätze, die wie man erkennen kann als Gegensätze dargestellt werden.

Der Romantische Erziehungsansatz wird durch die Kennzeichen, die Meinung des Pädagogen Jean- Jaques Rousseau (Rousseau hatte großen Einfluss auf die Pädagogik und die politische Theorie des späten 18. sowie des 19. und 20. Jahrhunderts in ganz Europa) und durch die Problematik, deutlich gemacht.

Bei dem Technologischen Erziehungsansatz versuchen wir durch die Kennzeichen des Ansatzes, das Moralverständnis, die Variationen, das Ziel und durch die Kritik, diesen dem Betrachter näher zu bringen. Zur Verdeutlichung dieser beiden Ansätze haben wir Bilder benutzt. Durch Kohlberg werden die beiden Erziehungsansätze „vereint". Die einzelnen Ebenen mit ihren Stufen werden auf dem Poster aufgeführt.
Da alle Themen im Zusammenhang mit Menschenbildern stehen, sind die beiden Ansätze und die Stufentheorie Kohlbergs durch verschiedene Menschenbilder verdeutlicht. Auch durch die Pfeile und die farbliche Abgrenzung wird die Wichtigkeit der Menschenbilder deutlich.
Diese drei Themen werden durch eine Waage im Hintergrund verdeutlicht. Diese soll die Unausgewogenheit der beiden Erziehungsansätze und als ausgewogenen Teil die Theorie Kohlbergs darstellen. In der Mitte der Waage sieht man fünf verschiedene Begriffe, die als Eyecatcher dienen und die Neugier des Betrachters wecken sollen. Das Dilemma und die Frage „Welchen Erziehungsansatz verfolgen Sie?" , sollen unser Poster abrunden und zum Nachdenken anregen.

Der Entstehungsprozess unserer Arbeit

Während des Seminars „Erziehung für Menschenrechte, Demokratie und Zivilgesellschaft", bei Dr. phil. Lothar Müller, haben wir uns in unserer Gruppe für das Thema „Erziehung: Romantische vs. Technologische Erziehungsansätze in der Schule" entschieden, da uns das Thema interessiert und es uns allgemein auch für wichtig erschien. Während der Recherchen haben wir uns in der Gruppe aufgeteilt. Vier der Mitglieder informierten sich über jeweils einen der wichtigen Bereiche, so gab es innerhalb der Gruppe für jeden Bereich einen Experten. Die verschiedenen Bereiche tauschten wir dann an den Treffen aus und überlegten uns so den Aufbau des Posters. Zwei Mitglieder kümmerten sich dann um die Gestaltung und Fertigstellung des Posters.

5.3. Kirchliche vs. Staatliche Trägerschaft und ihre Bedeutung

Von: Tamer Koymatcik ,Kathrin Rodermund, Markus Schottes, Anil-Sevket Özdemir, Patrick Pohl

Gestaltung des Posters

Bei der Gestaltung unseres Posters legten wir großen Wert darauf kirchliche von staatlicher Trägerschaft bei Schulen abzugrenzen und voneinander zu unterscheiden. Dazu wählten wir eine Dreiteilung bei der Erstellung des Plakats aus. Die vom Betrachter aus linke Seite zeigt Statistiken und soll Fakten präsentieren. Dabei zeigen die Grafiken und Diagramme die Schüler Anzahlen in Schulen kirchlicher Trägerschaft, sowie ihre Konfessionen und auch die Anzahl von Schulen in bestimmter Schulart in kirchlicher und allgemeiner Trägerschaft. In der Mitte des Plakats haben wir drei Formen von religiösen Trägerschaften (katholisch, evangelisch, muslimisch) nach ihren Zielen, Inhalten und Leitbildern definiert, um dem Betrachter nochmals die verschiedenen Schwerpunkte klar zu machen. Darunter befindet sich ein selbst entworfenes Schaubild, welches den Aspekt der Menschenbilder in den Mittelpunkt rücken soll. Die Kreise von staatlichen, katholischen, evangelischen und muslimischen Schulen überschneiden sich in Begriffen bzw. Menschenbildern, die für alle Schulen gelten. Durch die Anordnung der Begriffe soll jedoch eine Gewichtung dargestellt werden. So findet sich der Begriff Moral zwar in allen Menschenbildern wieder, ist aber dennoch den katholischen Schulen am nächsten zugeordnet, da die Moral hier anscheinend eine besonders wichtige Rolle spielt. Ähnliches gilt für den Begriff Glauben an evangelischen Schulen. Das Schaubild soll den Betrachter zum Nachdenken anregen und darüber hinaus die Standpunkte jeder einzelnen Trägerschaft verdeutlichen. Der dritte Teil unseres Plakats, der sich auf der rechten Seite vom Betrachter aus befindet, legt die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen kirchlicher und staatlicher Trägerschaften dar. Dieser Text wurde von uns selbst verfasst, auf Basis öffentlicher Quellen zur katholischen, evangelischen und staatlichen Trägerschaft.

Prozess der Erstellung

Zu Beginn des Seminars wurde unserer Gruppe das Thema „Religiöse vs. Säkulare Menschenbilder – Kirchliche vs. Staatliche Trägerschaft und ihre Bedeutung für die Schule“ zugewiesen. Da alle Gruppenmitglieder in ihrer Schulzeit staatliche Schulen besuchten, benötigten wir einiges an Recherche um uns in das Thema „kirchliche Trägerschaft von Schulen“ einzuarbeiten. Leider war es relativ schwer passende Literatur zum Thema zu finden, so dass wir vor allem das Internet zur Hilfe nehmen mussten. Dort fanden sich jedoch

passende Statistiken, die sehr interessant für unser Thema waren (z.B. EKD und KKD). Dabei stellten wir fest, dass EKD und KKD repräsentativ für die jeweiligen Trägerschaften sind. Anschließend erstellten wir dann einen Erstentwurf des Posters bei PowerPoint. Uns war es wichtig das eigentliche Thema des Seminars und unserer Gruppenarbeit besonders hervorzuheben: die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von kirchlichen und staatlichen Trägerschaften. Wir suchten also nach einem Eye Catcher, der den Betrachter anspricht und dennoch einiges an Inhalt zu bieten hat. Nachdem wir keine passende Karikatur o.ä. fanden, entschieden wir uns für die Erstellung eines eigenen Schaubildes, dass die Schwerpunkte der Menschenbilder an den einzelnen Schulen aufzeigen sollte. Für den Betrachter sollte klar werden, dass alle Trägerschaften ein ähnliches Menschenbild verfolgen, aber es doch unterschiedliche Schwerpunkte und Begrifflichkeiten gibt. Für unser endgültiges Poster fügten wir dann noch die Ziele, Inhalte und Leitbilder der katholischen, evangelischen und muslimischen Schule über das Schaubild ein. Diese konnten wir alle auf den jeweiligen Profilen der Schulen im Internet finden. Die endgültige Fertigstellung des Posters übernahmen dann Tamer, Kathrin, Patrick und Anil.

Inhalt

Das gesamte Schulwesen in Deutschland steht unter Aufsicht des Staates. Mit Art. 7 Abs. 4 räumt das Grundgesetz jedoch jedem freien Träger das „Recht zur Errichtung von privaten Schulen“ ein. Die Aufnahme ins Grundgesetz geschah größtenteils durch die Erfahrungen in der NS Zeit, in der Schulen zur Manipulation und zur Verbreitung der nationalsozialistischen Idee missbraucht wurden. In der Regel haben Schulen in kirchlicher Trägerschaft den Status einer „Ersatzschule“. Sie nehmen also die gleiche Aufgabe wie staatliche Schulen wahr und man kann an ihnen dieselben Abschlüsse erwerben (Abitur, Realschulabschluss, Wirtschaftsschulabschluss). Sie sind also gleichwertig, aber nicht gleichartig. Schulen in katholischer Trägerschaft bilden dabei den größten Anteil. Insgesamt gibt es über 370000 Schüler an 905 Schulen, wobei Gymnasien den größten Teil für sich beanspruchen. Über 32000 Lehrer/innen werden an katholischen Schulen beschäftigt. Träger sind in der Regel der kirchliche Verwaltungsbezirk (Bistum/Diözesen), katholische Ordensgemeinschaften, die eine Schule aus Tradition heraus betreiben oder aber Gemeindeverbände wie die Caritas oder auch Elterninitiativen. Die Finanzierung von Schulen in kirchlicher Trägerschaft unterscheidet sich je nach Bundesland. Den größten Teil macht dabei immer die staatliche Unterstützung aus, die die Schulen in kirchlicher Trägerschaft zu einem großen Anteil mitfinanzieren. Der Eigenanteil der Träger und Spenden der Eltern (Schulgeld o.ä.) bilden das andere Standbein

der Finanzierung. Zwar unterscheidet sich jede Schule voneinander, aber es lässt sich dennoch ein grundlegendes Profil bei Schulen kirchlicher Trägerschaft erkennen. Die Grundüberzeugung, dass der Mensch als Gottes Ebenbild erschaffen wurde, bildet hierbei die Grundlage. Dies ist der Grund dafür, dass die personale Würde, die jedes Kind bzw. jeder Jugendliche von Geburt an besitzt als Basis für das Schulleben an katholischen Schulen angesehen wird. Der religiöse Sinn soll im Gegensatz zu Schulen in staatlicher Trägerschaft nicht nur im Religionsunterricht, sondern interdisziplinär vermittelt werden. Darüber hinaus sind Gottesdienste fester Bestandteil des Schullebens. Schulen in kirchlicher Trägerschaft verstehen sich als Gemeinschaft und insbesondere die enge Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Eltern soll diese Gemeinschaft stärken.

Die zweite große kirchliche Trägerschaft sind die Evangelischen Schulen. In Deutschland gibt es 988, die sich in dieser Trägerschaft befinden. Es wurden im Jahre 2004 147.000 Schülerinnen und Schüler unterrichtet, insgesamt waren das ca. 1,2% aller Schülerinnen und Schüler in Deutschland. Im Bundesdurchschnitt waren das 2,14% der Schulen in evangelischer Trägerschaft, wobei noch zwischen östliche und westlichen Bundesländern unterschieden wurde. Im westlichen Bereich lag der Anteil der Schulen in evangelischer Trägerschaft mit 2,15% nur gering höher als im östlichen mit 2,12%. In einer Studie von 2007 stellt man fest, dass der Anteil der Schülerinnen und Schüler in der Trägerschaft gestiegen ist. Diese Fakten können dem Poster entnommen werden. Evangelische Schulen haben sich in nahezu allen Schularten und -formen gebildet, sind jedoch nicht gleichmäßig verteilt. Dies zeigt das Tortendiagramm auf dem Poster. Generell ist bemerkbar, dass der Anteil evangelischer Schulen im Bildungswesen deutlich gestiegen ist.

Zu den Bildungszielen kann man sagen, das evangelische Schulen ein Bildungsangebot entwickeln wollen das den Individuellen Bedürfnissen jedes einzelnen entspricht. Es werden auch andere Konfessionen und ebenso Konfessionslose akzeptiert, die Bereitschaft sich auf das Schulprofil einzulassen muss dennoch gegeben sein.

Muslimische Schulen bilden eine weitere Art der privaten Trägerschaft von Schulen. Während sie in Deutschland noch häufig diskutiert und umstritten sind, sind sie in Österreich seit mehreren Jahren fester Bestandteil der Schullandkarte. Das Fächerangebot entspricht dem der stattlichen Schulen mit einer etwas stärkeren Gewichtung des Religions-/Islamunterrichts. Gemeinsames Beten gehört genauso zur schulischen Erziehung wie die Beachtung der muslimischen Speisevorschriften. Das Hauptaugenmerk liegt aber auch hier in der Verknüpfung der Gesellschaft mit dem Islam. Durch eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern sollen die Schüler/innen zu selbstbewussten, fleißigen und pflichtbewussten Bürgern

erzogen werden. Die Begriffe „fleißig“ und „pflichtbewusst“ deuten an, dass der Leistungs- und Disziplingedanke an diesen Schulen viel stärker im Fokus steht als zum Beispiel an evangelischen Schulen.

Insgesamt überschneiden sich alle Schulen in ihrer Ausrichtung und ihren Zielen. Jede Schule setzt jedoch andere Schwerpunkte, insbesondere im Hinblick auf ihre religiöse Ausrichtung. Insgesamt lässt sich bei Schulen in kirchlicher Trägerschaft der Wunsch nach einem größeren Gemeinschaftsgefühl feststellen. Oft soll dies durch gemeinsame Gottesdienste und ein breites Angebot an außerschulischen Aktivitäten erreicht werden. Die stärkere Fokussierung auf den Glauben ist ein offensichtliches Merkmal der drei Arten von Trägerschaften. Sie wird jedoch nicht nur durch den Religionsunterricht alleine gewährleistet, sondern der Glaube soll durch interdisziplinären Unterricht in jedem Unterrichtsfach erfahrbar gemacht werden. Besonders in den Leitbildern von katholischen und evangelischen Schulen findet sich oft der Wunsch den Menschen nicht so sehr auf Leistung zu reduzieren sondern ihn in seiner Entwicklung individuell zu fördern.

Quellenverzeichnis

Bildungsblog Dresden. *Staatliche oder freie Schule - welche Schule ist besser?* 17.07.2013 unter http://bildungsblog-dresden.de/2013/04/staatliche-schule-oder-freie-schule-welche-schule-ist-besser/.

Evangelische Schulen in Deutschland. 17.07.2013 unter http://schulen.evangelischer-bildungsserver.de/index.php?option=com_content&view=article&id=306:statistik-evangelischer-schulen&catid=35:institute-allgemein&Itemid=14.

Islamisches Realgymnasium Wien. 18.07.2013 unter http://www.irgw.at/.

Katholische Schulen in Deutschland. 16.07.2013 unter http://www.katholische-schulen.de/index.php?id=22.

Statistisches Bundesamt. Schüler*/innen in privaten Schulen nach Schularten*. 17.07.2013 unter https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/BildungForschungKultur/Schulen/Tabellen/SchuelerPrivatenSchulen.html.

Statistisches Bundesamt. *Private Schulen - Schuljahr 2011/2012* unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Schulen/PrivateSchulen2110110127004.pdf?__blob=publicationFile.

Verband deutscher Privatschulverbände e. V. 14.07.2013 unter www.privatschulen.de.

Evangelische Kirche in Deutschland: http://www.ekd.de/download/handreichung_evangelische_schulen.pdf

6.2. Inklusion vs. Selektion im Schulsystem

Von: Leo Schlemmer, Mathias Clemens, Nicolas Kirsch, Christoph Becht, Marcel Scholtes

Mit unserem Poster versuchen wir, anhand der Darstellung der verschiedenen Schultypen im dreigliedrigen Schulsystem im Vergleich zur Integrierten Gesamtschule, die Vor- und Nachteile einer inklusiven, beziehungsweise selektiven Bildungsvariante darzustellen. Neben dem Vergleich der Schulsysteme zeigen wir verschiedene Studien und Expertenmeinungen auf,die sich kritisch mit dem Thema auseinandersetzen. Dieses Heft soll dazu dienen, die auf dem Poster angesprochenen Punkte deutlicher zu erklären und einige Informationen zum besseren Verständnis liefern. Außerdem stellen wir kurz die Entstehung unseres Posters dar und versuchen, einen besseren Einblick in unsere Arbeitsweise zu geben.

Beschreibung des Posters

Was auf unserem Poster als erstes in Auge springt, ist der Wegweiser, der zu den verschiedenen Schultypen zeigt. Dieser steht symbolisch für die unterschiedlichen Richtungen, die Schüler in ihrer Schullaufbahn einschlagen und in die sich entwickeln. Daneben ist das Poster in drei verschiedene Punkte aufgeteilt, die sich jeweils mit dem Dreigliedrigen Schulsystem, der Integrierten Gesamtschule und den Studien und Meinungen zum Thema beziehen. Die beiden Graphiken veranschaulischen und erklären das jeweilige Prinzip genauer und werden durch stichpunktartige Fakten zur Entstehungsgeschichte und der aktuellen Situation ergänzt. Im unteren Teil des Posters wird kurz auf die durchgeführten Studien und verschiedenen Meinungen hingewiesen, deren Ergebnisse in diesem Heft noch erwähnt werden. Den Abschluss bildet schließlich unser Fazit, welches aus der Pisa-Studie von 2009 entnommen ist und noch einmal unsere Meinung zum Thema widerspiegelt.

Dreigliedriges Schulsystem

Das in den meisten Teilen Deutschlands herkömmliche Schulsystem ist das Dreigliedrige, basierend auf dem Weimarer Bildungswesen. Dieses besteht einer gemeinsamen vierjährigen Grundschulzeit und der darauf folgenden Aufteilung der Schüler nach durchschnittlicher Leistungsstärke auf Gymnasium, Realschule und eine Form der Hauptschule. Die Hauptschule wird in der Regel nach neun, die Realschule nach zehn und das Gymnasium nach zwölfeinhalb, beziehungsweise dreizehn Jahren abgeschlossen. In den meisten anderen Ländern wird dieses System jedoch mittlerweile als veraltet angesehen und findet kaum noch Beachtung, da es offenbar zu viele Schwachpunkte hat und Nachteile für die Mehrzahl der

Schüler mit sich bringt.
Auch in Deutschland wächst die Kritik am gegliederten Schulsystem in letzter Zeit stark an. Durch die extrem frühe Selektion im Alter von etwa zehn Jahren wird den Schülern schnell ein Bildungsweg vorgegeben. Nach der Einteilung in eine Haupt- oder Realschule ist der Aufstieg in eine höhere Schulform oftmals mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Zwar wird durch die sogenannte Orientierungsstufe in der 5. und 6. Klasse nach außen hin ein theoretischer Schulwechsel generiert, jedoch fügen sich die Schüler in dieser Zeit meist in ihre Schule ein und behalten dann auch diesen Weg bei. Angemahnt wird außer den vorbestimmten Bildungswegen auch, dass die Aufteilung zu allgemein stattfindet. Schüler mit besonderem Förderbedarf haben oftmals schlechtere Chance auf eine höhere Bildung, da sie durch das grobe Raster fallen und scheinbar nicht den Anforderungen entsprechen. Einen weiteren Kritikpunkt stellt die Formung verschiedener Bildungsschichten dar. Haben die Eltern keine gute Schulbildung erhalten, ist es auch für die Kinder schwieriger eine höhere Schulform zu besuchen. Insbesondere bei Migranten spielt dies eine tragende Rolle, da oftmals durch sprachliche Defizite der gesamte Lernprozess der Schüler beeinträchtigt wird. Grundsätzlich wird also kritisiert, dass die Kinder nicht genügend individuell gefördert werden und im Dreigliedrigen System keine Chancengleichheit herrscht, wie sie zum Beispiel die Integrierte Gesamtschule bieten soll.

Integrierte Gesamtschule

Eine weitere Schulform in der Bundesrepublik Deutschland ist die Integrierte Gesamtschule. In vielen Staaten der Erde sind ähnliche Schulformen die Regelschule. In Deutschland, wo das dreigliedrige Schulsystem dominiert, stellt sie jedoch eher eine Randerscheinung dar. Das System der Integrierten Gesamtschule erhielt in den 70er Jahren Einzug in das deutsche Schulsystem und ist mittlerweile in allen Bundesländern als alternative Schulform etabliert. Der Unterschied zur Dreigliedrigkeit liegt darin, dass keine frühe Selektion stattfindet und Schüler mit Hauptschul-, Realschul- und Gymnasialempfehlung zusammen unterrichtet werden. Eine Leistungsdifferenzierung findet ab der 7. Klasse in sogenannten Grund- und Erweiterungskursen statt. So ist eine an den individuellen Leistungsfähigkeiten gemessene Förderung wesentlich einfacher, da man beispielsweise in Mathe im Erweiterungskurs zu den Besten gehören kann, aber man sich gleichzeitig durch sprachliche Probleme im Französisch Unterricht auf dem Niveau des Grundkurses befindet. Die Gesamtschule ist in den meisten Fällen ebenso eine Ganztagsschule im Gegensatz zur Mehrheit der Schulen im dreigliedrigen System. Es wird zwischen zwei verschiedenen Unterrichtsmodellen in den Gesamtschulen

unterschieden. Ersteres ist das klassische Modell der Fachleistungsdifferenz, in welchem die Schüler am Ende der Sekundarstufe I Schulabschlüsse erreichen können, wie es sie auch an Haupt- und Realschulen gibt. Anschließend besteht die Möglichkeit, mit dem Eintritt in die gymnasiale Oberstufe, das Abitur zu erwerben. Hierfür müssen sogenannte A-Kurse (Aufbaukurse) belegt werden, die die Schüler dem gymnasialen Oberstufenniveau anpassen sollen. Spätestens ab der 9. Klasse werden die Schüler in den Fächern Deutsch, Englisch, Mathematik und Naturwissenschaften nach Leistung getrennt unterrichtet. Schüler mit guten Lernergebnissen können in E-Kursen (Erweiterungskurse) und jene mit Förderbedarf oder Anstreben eines Hauptschulabschlusses in G-Kursen (Grundkurse) unterrichtet werden. Wichtig hierbei ist der fließende Wechsel zwischen den beiden Kursen, sodass Schüler nach einem Halbjahr mit guten oder schlechten Leistungen einen Kurs auf- oder absteigen können. Durch individuelle Förderkurse soll Schülern der Übergang in einen höheren Kurs vereinfacht werden.
Im Team-Kleingruppen-Modell, welches die zweite Form der Gesamtschulen darstellt, werden 60-90 Schüler zu einer Bezugsgruppe zusammengefasst. Diese Bezugsgruppe wird über die gesamte Sekundarstufe 1 von einem Lehrerteam unterrichtet. Die Bezugsgruppe wird in 2-3 Klassen unterteilt, welche nochmals in Kleingruppen von 5-6 Schülern aufgeteilt werden. Des Weiteren hat jede Klasse 1-2 sogenannte Tutoren, die in einer Klassenlehrerfunktion agieren. Durch die dadurch gewonnene Überschaubarkeit fällt die Kommunikation zwischen Schülern und Lehrern wesentlich einfacher. Zusätzlich sollen die Schüler mehr voneinander lernen.

Studien und Meinungen

Inklusion vs. Selektion ist ein häufig diskutiertes Problem in der Bildungspolitik. Es werden viele verschiedene Lösungsansätze verfolgt und unterschiedliche Meinungen vertreten, welche Form die vielversprechendste in der Schulpolitik ist. Daher findet man zu diesem Thema viele Studien und persönliche Meinungen vor, die Stellung dazu beziehen.
So stellt die Bertelsmann-Studie beispielsweise fest, dass pro Wechsel auf einen höheren Schultyp gleichzeitig im Schnitt 4,2 Schüler auf einen niedrigere Schule wechseln müssen. Des Weiteren liegen Kinder aus niedrigeren sozialen Schichten in der Lesekompetenz etwa ein Jahr zurück. Jedoch sank der Anteil der Schulabbrecher von 6,9% (2009/10) auf 6,2% (2011/12) und der Anteil der Schulabgänger mit Hochschulreife lag bei 51,1%, welches einen Rekordwert darstellt.
Die Pisa-Studie kommt zu dem Ergebnis, dass in Inklusionsschulen die Leistungen in den

Naturwissenschaften und die Lesefähigkeit besser ausfallen. Zudem wird eine Leistungsstreuung durch die spätere Selektion verringert, sodass leistungsstärkere und schwächere Schüler in der Lage sind sich länger miteinander auszutauschen. Durch diese Mischung der verschiedenen Bildungstypen, fallen die Lernerfolge der schwächeren Schüler im Gesamten besser aus.
Die Mainzer Allgemeine Zeitung (Artikel vom 19.08.2013) zeigt auf, dass trotz allgemein sinkender Schülerzahlen die Anzahl der Neuanmeldungen an Integrierten Gesamtschulen weiter ansteigt. Deshalb wurden in Rheinland-Pfalz die Integrierten Gesamtschulen weiter ausgebaut und verbessert.
In Die Zeit (Artikel 23.08.2011) klagt eine G8 Schülerin, über die mangelnde Freizeit und den hohen Lernstress, bedingt durch die Schulzeitverkürzung und die großen Mengen an Hausaufgaben, die anschließend noch erledigt werden müssen sowie den allgemein hohen Lernaufwand

Der Weg zum Poster / Erstellungsprozess

Das Seminar Erziehung für Menschenrechte, Demokratie und Zivilgesellschaft befasste sich mit der Durchführung einer Lehreinheit mit einer anschließenden Posterpräsentation. Nach dem Erstellen der Lehreinheit begannen wir mit dem ersten Entwurf des Posters. Da noch niemand aus unserer Gruppe sich mit etwas ähnlichem zuvor beschäftigt hatte, waren wir uns zunächst nicht sicher bei der Gestaltung des Posters. Das Ergebnis enthielt deshalb einen zu großen Textanteil und auf Grafiken sowie Statistiken wurde weitgehend verzichtet, sodass das Poster durch die Überschüttung von Informationen eine eher abschreckende Wirkung gehabt haben dürfte. Bei der Präsentation im Seminar erhielten unserer Gruppe in dieser Hinsicht dementsprechende Rückmeldungen. Weitere Kritikpunkte waren der fehlende Eyecatcher und die zu kleine Schrift, die das Lesen erschwerte. Nach unserer Präsentation beschlossen wir unser Poster von Grund auf zu überarbeiten, weil wir selber auch nicht komplett zufrieden waren. Zunächst warteten wir die folgenden Präsentationen ab, da wir die Ideen, der anderen Gruppen auf uns wirken lassen wollten, sodass wir die wichtigsten Elemente der Präsentationen extrahieren konnten, um sie schließlich in unserem Poster aufzunehmen. In einem letzten Treffen waren wir uns daher recht schnell über das Layout im Klaren und versuchten das Feedback der Kommilitonen sowie unsere neu hinzugewonnen Einfälle im Plakat zu verwirklichen und erhielten die hier ausgestellte Endversion. Nach einer kurzen Rücksprache mit unserem Dozenten erhielten wir auch von ihm das OK für diese Version des Posters.

Quellenverzeichnis

Cortina, Kai: Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland - Strukturen und Entwicklungen im Überblick ; [der neue Bericht des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung], Reinbeck bei Hamburg, 2008

Schaub, Horst; Zenke, Karl G.: Wörterbuch Pädagogik, München 2007

http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/nachrichten_116881.htm [11.09.2013]
http://www.oecd.org/berlin/presse/lesekompetenzderschulerinnenundschulerindeutschlandverbesserta berweiterhingroerabstandzurspitzeundungleichebildungschancen.htm [11.09.2013]
http://www.allgemeine-zeitung.de/nachrichten/politik/rheinland-pfalz/13364813.htm [11.09.2013]
http://www.zeit.de/2011/34/P-Schule [11.09.2013]

6.3. Inklusion vs. Selektion im Unterricht

Von: Christina Lothman, Louisa Jakoby, Kathrin von Landenberg, Mary Addaikalamuttu, Jeanette Fischer

Gestaltung des Posters

Unser Plakat enthält viele grafische Elemente, durch die das Interesse an dem Plakat geweckt werden soll. Zunächst fällt die große, bunte Überschrift mit den verschiedenen Symbolen ins Auge. Hierbei werden einige Buchstaben (wie z.B. „O“ durch einen Rollstuhlfahrer) durch Symbole ersetzt, die unterschiedliche Menschen darstellen. Dadurch wird die Bedeutung des Wortes „Inklusion“ bildlich wiedergegeben.

Dieselbe Intention verfolgt das Bild links unter der Überschrift. Es sagt aus, dass durch Inklusion viele unterschiedliche Wege zum selben Ziel führen können. Auf die Idee brachte uns das Buch „Differenzieren im Unterricht“ von Liane Paradies, welches dieses Bild als Titelbild hat.

Da es oft zur Gleichsetzung der Definitionen von Inklusion und Integration kommt, haben wir als weiteren Eyecatcher das Bild oben rechts ausgewählt, was die unterschiedlichen Definitionen der Begriffe zum Ausdruck bringen soll.

Zum Frontalunterricht haben wir ein Bild gesucht, welches die eher passive Rolle des Schülers und auch die mögliche Überforderung wiederspiegelt, die mit dieser Unterrichtsform einhergehen kann. Das ausgewählte Bild mit dem Lehrer, dem Schüler und der erdrückenden Hand verdeutlicht in unseren Augen am besten, dass dies nicht mehr die angemessenste Form des Unterrichtens ist. Um das zu unterstreichen haben wir unter dem Thema „die neue Lehrerrolle“ ein Bild von dem durchgestrichenen Lehrer Lämpel aus den Max und Moritz Geschichten, welcher als sehr streng beschrieben wird, ausgewählt.

Als einen passenden Slogan für unser Plakat und das Thema „Inklusion“ wählten wir den Satz „normal ist die Vielfalt“. Es soll nochmals in Erinnerung rufen, dass jeder Mensch individuell ist und dies auch akzeptiert werden soll, da Vielfalt und Differenzierung kein Nachteil in unserer Gesellschaft ist.

Zur Themenaufteilung haben wir uns dazu entschlossen die Definition von Inklusion als eigenständigen Punkt zu erläutern. Dann wird von der Gegenüberstellung Frontalunterricht-Offener Unterricht und deren Merkmalen, über die neue Lehrerrolle zu den Menschenbildern übergeleitet, die noch einmal die Intention der Inklusion zum Ausdruck bringen sollen. Abgeschlossen wird alles durch ein Fazit.

Prozess der Erstellung

Zu Beginn des Seminars mussten wir uns alle erst einmal mit dem Thema Menschenrechte und Menschenbilder auseinandersetzen, da wir zuvor nichts Konkretes mit den Themen verbinden konnten. Dabei lernten wir die unterschiedlichen Facetten der Menschenrechte kennen, die uns zum Teil bekannt waren und zum Teil erstaunten. Auch kamen wir immer wieder mit dem Thema Inklusion in Kontakt, was später das Thema unserer Unterrichtseinheit geworden ist.

In dem Zusammenhang haben wir schließlich damit angefangen uns näher mit der Inklusion, der Differenzierung und damit verbunden auch mit der Exklusion sowie deren Folgen zu beschäftigen. Unser Augenmerk lag zunächst auf den Unterschieden von Inklusion und Exklusion, welche wir in der Unterrichtseinheit verdeutlichen wollten. Dies entsprach jedoch nicht allen Vorstellungen, die mit differenziertem Unterricht in Verbindung stehen. Also beschäftigten wir uns mehr mit der Differenzierung und Inklusion an Schulen und machten schließlich die verschiedenen Unterrichtsformen, die mit inklusivem Unterricht einhergehen sowie die Gegenüberstellung von Frontal- und offenem Unterricht zu unserem Hauptthema.

Auf diesen Themen basierend erstellten wir die dazugehörigen Menschenbilder und die neue Lehrerrolle. Die Vielfalt an grafischen Elementen zum Thema Inklusion machte es uns leicht, dieses Thema auch auf unserem Plakat nochmals bildlich zum Ausdruck zu bringen. Die Erstellung des Posters und der Unterrichtseinheit beanspruchte nichts desto trotz eine Menge Zeit und Nerven, jedoch sind wir im Nachhinein zufrieden mit dem Resultat.

Quellenverzeichnis:

Paradies Liane und Linser Hans Jürgen: Differenzieren im Unterricht. Cornelsen Scriptor, Berlin 2009.

Greving Johannes, Paradies Liane und Wester Franz: Leistungsmessung und –bewertung. Cornelsen Scriptor, 2005

Standop, Jutta: Menschenbild und Humanität. S.188-213.

http://lexikon.stangl.eu/244/

http://www.gew.de/Lehrerinnen_und_Lehrer_in_inklusiven_Schulen.html

Impressum

Fachbereich I – Bildungswissenschaften
Dr. Lothar Müller
Kontakt: lothar.mueller@uni-trier.de
www.bildungswissenschaften.uni-trier.de
www.inklusion.uni-trier.de